Nr. 32 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zł. | Donnerstag, den 9. Februar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Frankreichs „Sicherung“

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Anfang Februar 1928.

Seit den Locarnotagen von 1926 wird die französische Linkspresse nicht müde, darauf hinzuweisen, wie ungünstig die Fortdauer der Rheinlandbesetzung ist. Als das Pariser Sozialistenblatt „Populaire“ in eine Tageszeitung vor einem Jahr umgewandelt wurde, verlangte ihr Chefredakteur Leon Blum auch gleich in einem seiner allerersten Leitartikel die Räumung des Rheinlandes und des Saargebiets. Nicht mit Unrecht wurde erwähnt, daß die Räumung des besetzten Gebiets heutzutage eine größere Sicherung für Frankreich bedeute als der jetzige Zustand, da einzig durch den Abzug der französischen Truppen die reine Atmosphäre geschaffen werden kann, die zum friedlichen Nebeneinanderleben von zwei Nachbarvölkern notwendig ist und da heute für den Abzug möglicherweise noch von Deutschland Zugeständnisse erhalten werden können, die vielleicht in sieben Jahren ohnehin völlig verflogen sind.

Angesichts der Enttäuschung, die man gegenüber der Durchschlagsfähigkeit dieser Argumente manchmal erlebte, soll man doch nicht übersehen, daß sie nicht wirkungslos vorgebracht wurden. Nicht nur hatte man vor einem halben Jahr eine Verminderung der Besatzungstruppen von 70 000 auf 60 000 Mann erreichen können, sondern die Rechtspresse mäßigte sich in der letzten Zeit ganz gewaltig. Zunächst galt in ihr die Behauptung, daß eine Räumung für das Jahr 1935 ein einseitiger Traum von Deutschland sei, und nicht einmal ein schöner. Die 15jährige Besetzungsfrist fange vielleicht gar erst 1935 zu laufen an! Noch Anfang vorigen Jahres konnte man verschiedentlich diese Ansicht hören.

Heutzutage lautet die Abwehr der französischen Rechtspresse erfreulicherweise bereits anders: Bis 1935 müssen die Franzosen unbedingt auf deutschem Boden bleiben, weil sie nicht die mindeste Garantie von deutscher Seite dafür haben, daß der deutsche Friedenswille bei vorzeitiger Räumung zunehme, zumal da ja Stersemann selbst noch 1918 ein Annektionist war, der Brüssel einstecken wollte und über den von den Sozialisten gewünschten Verständigungsfrieden lachte. Hatte früher Pertinax im nationalistischen „Echo de Paris“ wenigstens noch die Entschuldigung für sich, er glaube nicht, daß die Räumungsfristen bereits zu laufen begonnen hätten, so verliert er sich jetzt in ein absolutes Nichts, in eine kindliche Rechthaberei, in eine Sackgasse.

Leon Blum hat auch im „Populaire“ eben darauf aufmerksam gemacht, daß allein mit dem Gespräch von Thoiry, durch welches aus der Räumung ein gegenseitiger Sicherheitshandel gemacht werden sollte, anerkannt worden war, daß die militärische Besetzung des Rheinlands nicht mehr als eine Sicherheitsgarantie betrachtet wird. Aber um nun zu dem entscheidenden Schritt zu kommen, scheint man in Frankreich erst unbedingt die Grenze „defensiv organisieren“ zu wollen. Anfang August hatte der Kriegsminister Painleve erklärt, daß wenige Wochen später große Arbeiten an der französischen Ostgrenze beginnen würden „als wirksame Sicherung gegen alle eventuellen deutschen Kriegsgelüste“. Seitdem hat man diesbezüglich Kommandoposten geschaffen. Man hat in Straßburg und in Metz zahlreiche Bureaus eingerichtet, in denen neue „Festungsdirektoren“ zu finden sind, man hat alle vorbereitenden Bureauarbeiten aufgeschwemmt, jedoch gelangte man nicht darüber hinaus wegen Mangels an Mitteln. Im vorigen Jahr war dafür ein Kredit von 43 Millionen Franken zur Verfügung gestellt und in diesem Jahr von 200 Millionen. Aber die Militärkreise halten diese Summen für kaum ausreichend zur Errichtung neuer moderner Festungswerke, geschweige denn zum Ausbau eines großartigen Verteidigungssystems. Neue Militärwege müssen gebaut, unterirdische Gänge gegraben, Telefonanlagen gelegt werden und so weiter. Aber allein die Unterhaltung und der Ausbau der Festung Metz würden die 200 Millionen Franken verschlingen. Hinzu kommt schließlich, daß die Grenzorganisations-Kommission, die unter dem Vorsitz des Generals Guillaumat steht, über die Art der besten Verwendung des Kredits, der ihr zur Verfügung steht, ebenso wie des Kredits, den sie zu ihrer Verfügung haben möchte, nicht im mindesten einig ist.

Sollte sich wirklich der Wunsch einer Rheinlandräumung bald in die Tat umsetzen lassen, so ist leider zu befürchten, daß sich Frankreich dann, oder womöglich schon vorher, mit einem eisernen Gürtel umgibt. Kurt Lenz.

Die polnisch-litauischen Verhandlungen in Kopenhagen

Kopenhagen. Die Kownoer Meldung, daß Woldemaras bereit sein soll, am 25. Februar in Kopenhagen die Verhandlungen über die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zwischen Litauen und Polen einzuleiten, erregt hier großes Aufsehen. Eine offizielle Bestätigung der Meldung ist im Laufe des gestrigen Tages allerdings weder in der polnischen Gesandtschaft noch im litauischen Generalkonsulat eingetroffen.

Macdonald gegen die Flotten-Rüstungen

Die Erneuerung des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages

Lloyd George unterstützt Macdonald

London. Im Verlauf der Sitzung des Unterhauses gab Macdonald der Hoffnung Ausdruck, daß die nun im Gange befindlichen Verhandlungen für die Erneuerung des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages so erweitert werden müßten, daß über die auf der Genfer Flottenabrüstungskonferenz aufgetauchten Fragen doch noch eine völlige Einigung erzielt werden könne, was nach seiner Ansicht durchaus möglich sei. Hierauf richtete Lloyd George an die Regierung die Frage, ob die neuen Vorschläge zu dem Schiedsgerichtsvertrag mit den Vereinigten Staaten einen Fortschritt gegenüber dem alten Vertrag darstellten. Der Fehlschlag der Genfer Flottenabrüstungskonferenz habe die schädlichste Wirkung gehabt und es umso notwendiger gemacht, daß irgend ein Vertrag zwischen den beiden Regierungen abgeschlossen werden sollte, der selbst die Möglichkeit eines Krieges ausschließe. Wenn das getan würde, würde die Diskussion über gegenseitige Rüstungen bald zu einem Ende kommen und neuer Geist entstehen, der große Fortschritte ermögliche.

Belgien und die Rheinlandräumung

Die englische Presse für den deutschen Standpunkt

Paris. Ueber den belgischen Standpunkt zur Rheinlandfrage berichtet der Brüsseler Sonderkorrespondent des „Temps“ seinem Blatte, daß man in Regierungskreisen eine große Zurückhaltung gegenüber den letzten Reden des Reichsaußenministers Dr. Stresemann und des französischen Außenministers Briand beobachte. In politischen Kreisen erkenne man an, daß Dr. Stresemann mit Geschick sein „Manöver“ zugunsten einer vorzeitigen Rheinlandräumung entwickele und man unterstreiche, daß er das Prinzip von Gegenleistungen annehme, die im Laufe etwaiger Unterhaltungen näher festzusetzen seien. Andererseits billige man, daß Briand den wahren Charakter der Rheinlandbesetzung erläutert habe, die nur gegen gleichwertige und greifbare Gegenleistungen vor der Zeit aufgegeben werden können. Was die Sicherheitsfrage anlangt, gebe man in Brüssel zu, daß die Locarnoverträge für Belgien eine wertvolle Garantie darstellen. Auf alle Fälle müsse auf eine wirksame und ständige Art der Kontrolle und das Investigationsrecht in der entmilitarisierten Rheinlandzone durch den Völkerbund organisiert werden.

Was die Reparationen anlange, so unterstreichen die belgischen Sachverständigen daß die bisherige Erfahrung des Dawesplanes keinen Schluß zulassen, da für die 4 ersten Annuitäten das Reich ein teilweises Moratorium genieße. Man müsse darum die Mobilisierung eines Teiles der deutschen Schuld ins Auge fassen. In gewissen belgischen Kreisen scheine man dieser Mobilisierung nicht mehr günstig und der Anschauung zu sein, daß das Annuitätensystem vorzuziehen ist, da es sich über eine Generation erstrecke, um mit den durch den Krieg verwüsteten Staaten das Werk der wirtschaftlichen und finanziellen Sanierung zu vollenden. Zum Schlusse fügt der Korrespondent hinzu, daß der belgische Außenminister wahrscheinlich bei Beratung des Auswärtigenbudgets im Senat Gelegenheit nehmen werde, den Standpunkt der belgischen Regierung über alle diese Fragen darzulegen.

Werbet die Frauen für die Liste Nr. 2

Der „Manchester Guardian“ über die Rheinlandbesetzung

London. Der „Manchester Guardian“ befaßte sich am Dienstag in einem sehr umfassenden Artikel erneut mit dem Problem der Rheinlandbesetzung und dem französischen Widerstand gegen jede Art von Räumung. Das Blatt betont, daß die Tatsache nicht übersehen werden dürfe, daß die Besatzungstruppen das Rheinland nicht besetzten, um Frankreich Sicherheit zu garantieren, sie seien nach dem Wortlaut des Friedensvertrages dort als eine Garantie für die Durchführung des Vertrages. Daß Deutschland die Abrüstungsklauseln des Vertrages noch nicht restlos erfüllt habe, dieser Vorwand sei nicht mehr länger haltbar, da Deutschland die Abrüstung vollkommen durchgeführt habe. Es sei wahr, daß Deutschland nicht die gesamten Kosten der Reparationen bezahlt habe, aber es habe jeden Pfennig bezahlt, um den die Alliierten ersucht hätten und den die internationalen Sachverständigen des Dawceskomitees als aufbringbar bezeichneten. Gegen Deutschland könne heute keinerlei Klage wegen Nichterfüllung der Verträge vorgebracht werden. Darüber hinaus habe die deutsche Regierung durch den Locarnovertrag Garantien angeboten, die Frankreichs Sicherheitsgefühl verstärken sollten. Aber in mehr als 2 Jahren seit Abschluß des Locarnovertrages sei die gesamte Besatzung um nicht mehr als 10 000 Mann vermindert worden. Es sei unter diesen Umständen nicht überraschend, daß die deutsche Regierung allmählich verstimmt werde.

Das neue griechische Kabinett

London. Nach Berichten aus Athen hat Zaimis am Dienstag vormittag das neue griechische Kabinett gebildet. Das Außenministerium verwaltet Michalakopulos, die Finanzen Kafandari, während Metaxas Handelsminister ist. Die übrigen Kabinettsmitglieder sind Anhänger der drei genannten Parteiführer.

Regierungskrise in Oslo?

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Oslo hat der Führer der Venstrepartei, Mowinckel, der gleichzeitig Präsident des Storthing ist, gestern bei der Debatte über die Regierungserklärung einen Mißtrauensantrag gegen die neue sozialistische Regierung eingebracht. In dem Antrag wird gesagt, die Arbeiterregierung bedeute eine Gefahr für das Wirtschaftsleben Norwegens sowie für die Finanzen des Landes.

*

Die norwegische Arbeiterregierung ist ein Minderheitskabinett und auf die Unterstützung der Linksdemokraten angewiesen. Ihr sozialistisches Programm in der Regierungserklärung hat beim Bürgertum einen unüberwindbaren Schreck hinterlassen, so daß es schon möglich ist, daß man das Kabinett zum Rücktritt zwingen wird.

Die chinesischen Nationalisten und die Unruhen in Indien

Hongkong. Wie aus Kanton gemeldet wird, stehen die Meldungen über die Unruhen in Indien in China zur Zeit im Mittelpunkt des Interesses. Die chinesischen Nationalisten sind der Ansicht, daß sich die Lage in Indien noch erheblich verschärfen werde und erklären, die Unruhen seien nicht spontan entstanden, sondern von den indischen Unabhängigkeitsführern bewußt organisiert worden. Da Kanton nur etwa 1000 Kilometer von der indischen Grenze entfernt liegt, ist es den chinesischen Nationalisten möglich, enge Verbindungen zu den Leitern der indischen Unruhen aufrecht zu erhalten. Die Unruhen wurden bereits im letzten Jahre auf der panasiatischen Konferenz in Schanghai von dem indischen Unabhängigkeitsführer Pratap vorausgesagt. P. hat in Kanton einen Vertrauensmann, der die Lage nach angeblich direkt aus Indien erhaltenen Nachrichten als für die Unabhängigkeitskämpfer günstig schildert; die indischen Führer hätten zunächst in Kalkutta und in Nordostindien Erfolge zu erringen.

Scharfe Zusammenstöße in Havanna

Neuyork. Auf der Havannakonferenz wurde von dem Vertreter Mexikos die Einberufung einer Panamerika-Konferenz für 1929 verlangt. Auf dieser Tagung soll über die Aushebung der Zollschranken in ganz Amerika beraten werden.

Der amerikanische Delegierte Hughes hatte mit dem argentinischen Bevollmächtigten Pueyrredon einen scharfen Zusammenstoß, da dieser in den Satzungen der panamerikanischen Union die Verringerung der interamerikanischen Zollschranken aufgenommen wissen wollte. Hughes erklärte, daß die U. S. A. diesem Vorschlag niemals zustimmen, noch einen derartigen Vertrag unterzeichnen können.

•

Neuyork. Bei dem Streit um das Interventionsrecht auf dem Kongreß in Havanna betonen die amerikanischen Vertreter, daß sie schärfsten Protest gegen die Aufnahme jeglicher Bestimmung in internationale Rechtsabmachungen, die das Interventionsrecht ganz verbietet, einzulegen. Sie erklären, daß die Interventionsfrage mit dem internationalen Recht nichts zu tun habe, sondern nur die Frage der Unabhängigkeit einzelner Staaten ist. Die Opposition wolle durch die Aufnahme der Interventionsklausel Amerika ins Unrecht setzen, falls es wieder intervenieren wolle. Vorläufig ist nicht zu erkennen, auf welcher Grundlage ein Kompromiß zustande kommen kann. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die Angelegenheit einem Untersuchungsausschuß überwiesen wird, in dem die eigentliche Debatte der Interventionsfrage stattfinden dürfte.

Die St. Gotthart-Note im britischen auswärtigen Amt

London. Die diplomatischen Vertreter der Kleinen Entente haben dem englischen Auswärtigen Amt Abschriften der Note übergeben, die kürzlich dem Völkerbundssekretariat wegen des Szent Gotthart-Zwischenfalles zugestellt wurde. Die Note wird, wie man annimmt, in der nächsten Woche Gegenstand eines Meinungsaustausches zwischen den Hauptmächten sein. Von dem Ergebnis dieses Gedankenaustausches wird es abhängen, ob und in welcher Form die Angelegenheit vor den Völkerbundsrat kommen wird.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" sagt, der rumänische Außenminister Titulescu werde während seines Aufenthaltes in Paris auch mit einem ungarischen Sonderdelegierten die Frage der ungarischen Landbesitzer erörtern. Es sei Rumäniens Wunsch, den zwischen Ungarn und Rumänien bestehenden Konflikt möglichst außerhalb der Völkerbundsverhandlungen beizulegen. Titulescu werde daher nicht unversucht lassen, um zu einem praktischen und tragbaren Kompromiß mit Ungarn zu kommen.

Der Tätigkeitsbericht der Saarregierung

Genf. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht den üblichen Tätigkeitsbericht der saarländischen Regierung für das letzte Vierteljahr 1927. Bei der Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Lage im Saargebiet weist der Bericht auf die laufenden deutsch-französischen Zollverhandlungen im Saargebiet hin und beschäftigt sich sodann mit der schwierigen Lage der Kohlengruben im Saargebiet, deren Gesamtproduktion im Jahre 1927 um rund 228 000 Tonnen weniger betrage, als 1926. Zur politischen Lage weist der Bericht lediglich auf die zwei Tagungen des Landesrates hin, auf denen eine Reihe von laufenden Angelegenheiten behandelt worden sei. Das Mandat der Mitglieder des Landrates sei mit dem 31. Dezember 1927 abgelaufen. Die Wahlen für den neuen Landesrat wurden auf den 25. März 1928 festgesetzt. Zum Schluß behandelt der Bericht in einer kurzen Zusammenfassung die administrativen Maßnahmen der Saarregierung.

Der Danziger Eisenbahnerkonflikt

Amsterdam. Der ständige internationale Schiedsgerichtshof im Haag trat heute zum ersten Male unter Vorsitz des neuen Präsidenten Anzilotti-Italien zusammen, um über die Frage zu entscheiden, ob die Danziger Eisenbahnbeamten, die im polnischen Dienst stehen, berechtigt sind, eine Klage gegen die Eisenbahnverwaltung bei dem Danziger Gerichtshof einzubringen. Professor Diedel-Paris erklärte als Vertreter Danzigs, daß der Danziger Gerichtshof für die Klagen der Danziger Eisenbahner zuständig sei, auf Grund des Danzig-polnischen Abkommens vom 22. Oktober 1921.



Der 100. Geburtstag von Jules Verne

Am 8. Februar 1828 wurde in Nantes Jules Verne geboren, der Verfasser vielgelesener Erzählungen mit spannender, phantastisch gesteigerter Handlung.

Das Frauenwahlrecht vor dem Unterhaus

London. Das englische Unterhaus ist unter Vorsitz von Baldwin zum ersten Mal nach den Ferien wieder zusammengetreten. Nach der Einführung der während der Parlamentsferien gewählten drei neuen Parlamentsmitglieder ergriff der Innenminister das Wort und kündigte die Absicht auf Einbringung einer Vorlage zur Ergänzung des gegenwärtigen Wahlrechtes für das Unterhaus und die lokalen Verwaltungen an. Oberst Ward brachte die Adresse in Erwiderung auf die Thronrede ein und besprach besonders die in der Thronrede berührte Ausdehnung des Wahlrechtes für Frauen. Macdonald bezeichnete für die Opposition die Thronrede als das Magerste, was er je gehört habe. Die Regierung, die seit vielen Jahren über Wirtschaftlichkeit gesprochen habe, wobei sie Wirtschaftlichkeit nur zahlenmäßig meinte, habe nun wenigstens entdeckt, wie man mit Worten wirtschaftlich umgehen könne. Die Idee der Regierung für die kommende Session sei offenbar die, daß sie im wesentlichen einen verlängerten Urlaub darstelle. Die Arbeiterpartei könne die in der Thronrede vertretene Ansicht der sozialen Bedingungen nicht teilen und werde in dieser Hinsicht ihre Maßnahmen zu treffen wissen.

„Abrüstung"

„Organisation der Nation für die Kriegszeit" vor dem Senat.

Paris. Der Senat trat Dienstag in die Beratung des Gesetzentwurfes zur Organisation der Nation für die Kriegszeit ein. Der Berichterstatter der Heereskommission, der der republikanischen Union angehörende Senator Lebrun, wies auf die Notwendigkeit eines derartigen Gesetzentwurfes hin, da der Völkerbund zwar eine wesentliche Garantie für die Sicherheit der Völker darstelle, aber eine internationale Streitmacht nicht habe organisieren können oder organisieren wollen. Gewisses Waffenklirren jenseits des Rheines nötige Frankreich, Verteidigungsmaßnahmen zu ergreifen. An Hand von offiziellen Dokumenten und Artikeln deutscher und italienischer Zeitungen bemüht sich Lebrun zu beweisen, daß Frankreich dringend eines neuen militärischen Statuts bedürfe.

Untergang eines Dampfers durch Explosion

43 Passagiere ertrunken.

Paris. Wie die Abendpresse aus Hanoi (Französisch-Indochina) meldet, sank auf dem Mekong infolge einer Explosion der Flußdampfer Trentinian, vier Kilometer aufwärts von Thakhek. Hierbei kamen 43 Personen, darunter 2 hohe französische Beamte und der frühere Deputierte Bartholoni, ums Leben. Der Kapitän des Dampfers wurde schwer verletzt, zahlreiche eingeborene Passagiere mußten in das Krankenhaus überführt werden.

Ein Gewaltstreich der Pariser Polizei

Paris. Die Pariser Polizei hat am Sonnabend morgen aus dem Gewerkschaftsgebäude der kommunistischen Gewerkschaften heraus den Sekretär des unitaristischen Gewerkschaftsbundes für Paris, Gaillard, verhaftet. Gaillard ist vor sechs Monaten schon zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden, konnte aber bisher von der Polizei nicht gefaßt werden. Seine Verhaftung am Sonnabend gab zu schweren Zusammenstößen Anlaß, da sich die Gewerkschaftsbeamten der Verhaftung mit Gewalt widersetzten. Die Polizei hatte sich nämlich geweigert, den Haftbefehl vorzulegen und war daher zum Verlassen des Gebäudes aufgefordert worden. Erst nach dem Eintreffen zahlreicher Verstärkungen konnte die Polizei Herr der Lage werden. Sie mußte aber doch noch eine Anzahl Türen zertrümmern, bis sie den Gesuchten endlich finden konnte.

Besprechungen Groeners mit den Parteiführern

Berlin. Der Reichswehrminister Groener hatte Dienstag im Reichstag mit den Führern der einzelnen Parteien Besprechungen, die der Vorbereitung der Beratung über den Reichswehretat im Haushaltsausschuß dienten. Dabei spielte vor allem auch die Frage eine Rolle, ob und wie die Phöbusangelegenheit zur Erörterung gebracht werden soll. Wie verlautet, beabsichtigen die Sozialdemokraten nicht auf die Besprechung der Phöbusangelegenheit zu verzichten, so daß angenommen werden kann, daß auch diese Angelegenheit bei der Debatte über den Wehretat im Haushaltsausschuß am Donnerstag zur Sprache kommen wird.

Bezüglich des Liquidationsschädengesetzes ist noch keine Aussicht auf eine Einigung zwischen den Regierungsparteien und der Regierung geschaffen worden. Die Parteien warten zunächst ab, welche Stellungnahme die Regierung zu der Frage einnehmen wird, ob das vorliegende Gesetz ein endgültiges Schulgesetz sein soll oder nicht. Heute haben nur lose Besprechungen zwischen den einzelnen Parteiführern stattgefunden. Die Verhandlungen der Regierungsparteien mit der Regierung sollen am Donnerstag fortgesetzt werden.

Ungarn zum österreichischen Grenz-Zwischenfall

Budapest. In der Angelegenheit des Grenzzwischenfalles wird halbamtlich gemeldet, daß die Verhaftung des Bergmannes Rath von der ungarischen Gendarmerie wegen einer Schmuggelaffäre verfolgt sei, und zwar 30 bis 40 Meter von der Staatsgrenze entfernt. Es bestehe zwischen Oesterreich und Ungarn gerade an dieser Stelle ein Grenzübereinkommen, das vielleicht irrtümlich ausgelegt worden sei. Sollte auf ungarischer Seite eine Ungesetzlichkeit geschehen sein, so werde jedenfalls entsprechende Genugtuung gegeben werden.

Wien. Bundeskanzler Dr. Seipel gab heute eine Erklärung zu der vor 14 Tagen erfolgten Verhaftung eines ungarischen Bergarbeiters an der Grenze ab. Am 21. Januar seien in dem unmittelbar an der Grenze gelegenen Helenenschacht der Kohlenbergwerke in Ritzing 2 ungarische Gendarmen erschienen, die den Bergarbeiter Paul Rath verhafteten und gefesselt vom österreichischen Gebiet auf ungarisches Gebiet geführt hatten. Tags darauf habe sich der ungarische Gendarmeriekommandant über den Vorfall entschuldigt. Paul Rath, der auf ungarischem Boden wohne, habe seine Arbeitsstätte auf der österreichischen Helenengrube. Bundeskanzler Dr. Seipel betonte, daß mit der Entschuldigung des ungarischen Gendarmeriekommandanten noch keinesfalls der Fall erledigt sei. Das österreichische Auswärtige Amt habe bereits durch den Gesandten in Budapest bei der ungarischen Regierung Vorstellung erhoben.

Der große Faschistenrat

Rom. Der große faschistische Rat Mussolinis, der aus 25 Mitgliedern einschließlich aller Kabinettsminister, Staatssekretären und anderen hervorragenden Faschisten besteht, billigte in der am Dienstag abend stattgefundenen Sitzung den endgültigen Wortlaut der Vorschläge für eine neue parlamentarische Kammer. Der Senat hat gestern nachmittag seine Sitzungen wieder aufgenommen. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist die Frage der Umwandlung des Königlichen Dekrets über die Einführung der Goldwährung in ein Gesetz.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

35)

Seltsam, er fühlte, wie ihre Hand kalt und schwer in der seinen ruhte. Sie antwortete nicht; lähmendes Schweigen entstand. Und indem sie an ihm vorüber in das herbstliche Grün hinausstarrte, begann sie zu schluchzen.

Er sah unschlüssig auf das Telegramm, beunruhigt und verwirrt! Ahnungen stiegen in ihm auf, trübe und böse Ahnungen.

„Sie lieben einen anderen, Helene?"

„Ja", sagte sie, die Tränen trocknend. „Ja. Begreifen Sie nicht, daß ich den Mann lieben muß, der mir die Augen geöffnet hat über Jermolows Verbrechen? Der nur das eine Ziel kennt, wieder gutzumachen, was mein Mann gesündigt hat? Sie müssen begreifen! Sie selbst kennen ihn ja; Sie kennen seine sieghafte Art, sein strahlendes Lächeln. Sagen Sie mir die Wahrheit: ist er nicht wert, geliebt zu werden?"

„Bantam?" flüsterte Ove bestürzt.

Sie nickte. „Bob Bantam. Wußten Sie es nicht? Ich liebe ihn — er liebt mich... Mit ihm will ich nach dem fernen Osten fahren — mit ihm will ich den Spuren meines Mannes nachgehen. Mit ihm will ich retten, was zu retten ist. Das ist der tiefere Sinn unserer Liebe: mit ihm will ich die Tränen trocknen, die Jermolow verschuldet hat. Er ist ein ritterlicher Gegner: er verschmähte jede Denunziation; aus Rücksicht auf mich will er meinen Mann schonen."

Ove nickte und schloß die Augen. „Ja, Helene, ich kann Sie verstehen. Zu dem Bilde Bob Bantams, das sich aus glänzenden äußeren und inneren Eigenschaften formt — zu diesem Bilde gehört die Anbetung der Frauen wie eine Selbstverständlichkeit. Ich wußte nicht, daß es so stand. Ich bin zu spät gekommen. Ich komme immer zu spät. Meine Gedanken sind wohl anders als die Gedanken der Menschen um mich herum; immer bin ich um einen Schritt hinter ihnen zurück — das ist recht so. Woher sollten die Glücklichen glücklich sein, wenn es nicht andere gäbe, die ihnen die Hände unter die Füße legten? Sie brauchen mich nicht zu trösten, Frau Helene; ich bin ein Mann, und ein Mann macht derartiges mit sich allein ab. Sie brauchen mich nicht zu bemitleiden. Es gibt Menschen, die tun ein Geringes — und der Erfolg ist ein überraschender und ungeheurer. Und es gibt wieder Menschen, die werfen ihr Leben, ihre Zukunft hin wie ein lächerliches Nichts. Sie wollen keinen Dank dafür — ja sie erkennen erst später, was sie getan haben. Aber sie erfahren zur selben Stunde, daß niemand ihr Opfer will, ja daß niemand ihre Tat begreift; sie sehen plötzlich, daß die Menge erstaunt und verständnislos am Ufer steht und wohl über den armen Narren lächelt, der mit dem Ertrinken kämpft — für die andern! Du lieber Gott! Er hat nicht begriffen, daß es in der Welt darauf ankommt, daß man immer den andern vorangehen läßt — daß der Kluge sich zurückhält und den Törichten ins Feuer schickt. Wenn es solche Törichte nicht gäbe — wohin sollten die Klugen kommen? Die Weltordnung ist aufgebaut auf diese Törichten, die sich selbst vielfach Idealisten nennen mögen; an ihren Kapriolen ergötzen sich die andern, die mit ihren Frauen an den Tischen sitzen. Ich habe das Schicksal, zu diesen sogenannten Idealisten zu gehören. Leben Sie wohl, Frau Helene!"

•

Der kleine schwarzhaarige Herr mit der runden Hornbrille saß hinter dem ungeheuren Kirschholzschreibtisch und lächelte. Er hatte in dieser Viertelstunde nichts anderes getan als gelächelt.

„Und was verlangen Sie, Herr Bantam?"

„Sie werden begreifen, daß ein so großes Werk, wie es die Sabotage einer ganzen Bahnlinie darstellt, viel Geld kostet."

Das Lächeln in dem Gesicht des Schwarzhaarigen verstärkte sich. „Ist es wahr, Herr Bantam," fragte er mit sanfter Stimme, „was man mir zugetragen hat? Man behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß Sie vor einigen Tagen von der Gegenseite eine Viertelmillion erhalten haben. Als Aequivalent dafür hätten sie sich verpflichtet, den Bau der Bahn mit allen Kräften zu fördern."

Mit dem unbefangensten Gesicht der Welt antwortete Bantam:

„Sie glauben nicht, wie sehr es mich freut, daß Sie so gut orientiert sind. Auf diese Weise wissen Sie bereits, wieviel Sie bewilligen müssen, wenn Sie die Gegenseite überbieten wollen."

Hm. Finden Sie nicht, Herr Bantam, daß Ihr Verhalten... wie soll ich sagen... eine..."

Bantam machte eine höfliche Verbeugung. „Finden Sie nicht, daß es eine viel größere Gewagtheit ist, wenn Sie mir im Ernst zumuten, das Unternehmen eines befreundeten Staates zu zerstören?"

„Das Interesse für das Wohl meiner Nation entschuldigt alles.

„Das läßt sich hören:, sagte Bantam. Und mit bedauerndem Achselzucken fügte er hinzu? „Es schmerzt mich tief, zu sehen, daß Ihr Interesse für das Wohl Ihrer Nation bei einer Viertelmillion aufhört."

„Jeder Preis ist ein Ergebnis aus Angebot und Nachfrage. Sie vergessen, daß uns ganz andere Hilfen zur Verfügung stehen als Sie, Herr Bantam."

„Darf ich mich erkundigen, warum Sie keine Versuche in dieser Beziehung machen?"

„Wir haben ein beschränktes Budget."

„Dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn das unbeschränkte Budget siegt."

„Wenn ich nicht irre, existieren noch andere Auftraggeber, denen Sie die Sabotierung der Bahn zugesagt haben."

„Welch ein Glück, daß ich mich nicht auf Sie verlassen habe!"

„Sie wären ein ausgezeichneter Diplomat geworden, Herr Bantam!"

„Im übrigen: eine Sabotierung von heute kann durch einen Wiederaufbau von morgen wettgemacht werden."

„Ich werde meine vorgesetzte Stelle befragen."

Es klopfte an die Tür zum Nebenraum. Der Schwarzhaarige öffnete ein wenig. Eine Frauenstimme sagte ein paar Worte. Bantam verstand sie nicht; aber der Klang dieser Stimme ließ ihn aufhorchen.

„Nun?" sagte der kleine Schwarzhaarige, indem er die Tür hinter sich schloß und erwartungsvoll vor Bantam stehen blieb.

Der hatte ein Telegramm gezogen. „Die Wagen sind in Werchne Udinsk eingetroffen. Uebermorgen abend um sechs Uhr fahre ich ab: vom Flugplatz Le Bourget. Ich muß Ihnen anheimstellen, bis dahin von sich hören zu lassen."

Damit verließ Bantam mit höflichem Gruß das Zimmer.

Die Tür zum Nebenraum ging auf. Eine junge Dame in Pyjama schlüpfte herein. Sie hockte sich auf den Schreibtisch und nahm eine Zigarette; der Schwarzhaarige, der sie entzückt und verliebt betrachtete, reichte ihr Feuer.

„War das nicht...", begann sie betroffen...

Es klopfte. Mit einem leisen Aufschrei wollte die junge Dame flüchten; aber schon ging die Tür auf; es war Bantam.

„Ich bitte um Entschuldigung; ich habe meine Handschuhe vergessen. Ah — da sind sie schon. Verzeihen Sie gütigst, mein Fräulein... Was sehe ich... ich bitte um Entschuldigung, Fräulein Serafine!"

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Herren Kott und Grajek

Die Kandidatenlisten wurden eingereicht und jede Wahlgruppe präsentiert den Wählern ihre Kandidaten. Von einer klugen Zusammensetzung der Kandidatenliste hängt viel ab und man hat sich bei den einzelnen Parteirichtungen sicherlich den Kopf genug zerbrochen, welcher Kandidat die meisten Stimmen einbringen könnte, denn das ist die größte Sorge eines jeden Wahlblocks. Und da waren nicht alle Wahlblocks glücklich in der Auswahl ihrer Kandidaten und am wenigsten glücklich war darin die Sanacja Moralna gewesen.

In dem Kattowitzer Wahlkreise präsentiert sie an erster Stelle Alojsy Kott, ein N. P. R.-Mann, der in Oberschelsien zwar gut bekannt ist, nur das man von ihm nichts gutes sagen kann, weil er bis heute noch nichts gutes vollbracht hat. Er ist aber von der anderen Seite und zwar von der üblen bekannt. Sein Name wurde zu oft mit der „siebenten Schicht“ genannt und er war zu gerne dort, wo Geld ausgeteilt wurde. Schließlich gehört er einer Partei an und kandidiert auch von dieser Partei, die wohl die schmutzigste Vergangenheit von allen Parteien in Europa hat. Diese Partei (die N. P. R.) schickte sich bereits an, ganz Polen auszuplündern. In der schlesischen Wojewodschaft verschlang sie alle Lebensmittel, die nach der Uebernahme durch die Wojewodschaft angeschafft wurden, ließ sich wiederholt in verschiedenen Formen Subventionen auszahlen, erhielt Anleihen über Anleihen, von welchen sie keinen roten Groschen zurückzahlte und als die Wojewodschaftskasse nichts mehr geben wollte, wurden alle Staats- und Kommunalämter angepumpt. In den N. P. R.-Büros wurden wahre Orgien gefeiert und auch sonstige Feierlichkeiten veranstaltet, die zur Folge hatten, daß die N. P. R.-Funktionäre gleich mehrere Tage hintereinander aus dem Saufdusel nicht herauskamen, während die Arbeiter draußen hungerten. Dieselben N. P. R.-Funktionäre empfiehlt heute die „Sanacja Moralna“ den schlesischen Arbeitern. Alle diese N. P. R.-Größen wie Kott und Grajek und wie sie alle heißen mögen, die da von Maschinengewehren gegen demonstrierende Arbeiter sprachen und bei den schlesischen Arbeitern so beliebt waren, daß sie sich jahrelang nicht trauten in Arbeiterversammlungen zu erscheinen, muß ausgerechnet die Sanacja Moralna präsentieren, um sie als „Vertreter“ der schlesischen Arbeiter in den „moralisierten“ Sejm zu schicken.

Da waren schon die Korfantylisten viel glücklicher in der Wahl ihrer Kandidaten. Sie haben in allen drei schlesischen Wahlkreisen dieselbe Kandidatenliste aufgestellt und als Listenführer Korfanty, Brandys und Sosinski angeführt. Alle drei sind unsere alten bekannten Gegner, die bereits seit Jahrzehnten eine moderne Arbeiterbewegung bekämpfen und heute womöglich noch mehr nach Rechts neigen und dem Klerikalismus huldigen. Wir bekämpfen sie auf das entschiedenste als unsere Gegner, doch sind das Gegner, die wenigstens wissen, was sie wollen, was man aber von Kott und Grajek garnicht behaupten kann. Gewiß haften Korfanty manche Flecke an, seine Handschuhe bedürfen einer gründlichen Reinigung. Doch reichen ihm seine Gegner wie Kott und Grajek geistig und auch moralisch kaum an die Fersen.

Unterstützungsangelegenheiten des Deutschen Generalkonsulats

Vom Deutschen Generalkonsulat wird mitgeteilt, daß die beiden nächsten Sprechstunden in Unterstützungsangelegenheiten, Freitag, den 10. und Dienstag, den 14. d. Mts., ausfallen.

Krankenkassendirektor Firschke verhaftet

Schon seit längerer Zeit brachte die polnische Presse alarmierende Nachrichten über angebliche Mißstände in der Verwaltung des Verbandes oberschlesischer Krankenkassen, dessen Vorsitzender der Kattowitzer Krankenkassendirektor Firschke ist. Ihnen wurde im allgemeinen wenig Beachtung geschenkt, da ihre Tendenz zu augenscheinlich wir. Jedoch sind seinerzeit auf Antrag der Starostei Kattowitz die Akten und Bücher des Krankenkassenverbandes einer Spezialkommission zur Prüfung übergeben worden. Diese Kommission soll nun, wie die „Polska Zachodnia“ in großer Aufmachung heute zu berichten weiß, festgestellt haben, daß die Geschäftsführung, für die Herr Firschke verantwortlich war, in einer äußerst leichtfertigen Weise vonstatten ging, es wurde planlos gewirtschaftet, daß die Kassenbestände nicht in Ordnung sind, da mehrere Zehntausende von Zloty fehlen sollen.

Auf Grund dieser Feststellungen hat die Kattowitzer Staatsanwaltschaft die Festnahme des Direktors Firschke angeordnet, die auch gestern erfolgte.

Die „Zachodnia“ übertreibt sehr gerne und daher wird man erst das weitere abwarten müssen. Direktor Firschke ist übrigens auch Kandidat zum schlesischen Sejm der Deutschen Wahlgemeinschaft.

Festnahme eines gesuchten Scheckfälschers

Der Polizei in Rzeszow in Ostgalizien gelang es, den Scheckfälscher, der im September v. Js., auf Grund eines falschen Schecks von der Postsparkasse in Kattowitz 140 000 Zloty, zum Schaden des polnischen Eisensyndikats abhob, in der Person eines gewissen Andreas Pac festzunehmen. Pac hat die erschwindelte Summe teilweise in der Postsparkasse in Rzeszow eingezahlt und einen Teil zum Ankauf von Häusern verwendet. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Weitere Anordnungen in der Arbeitszeitfrage

Gestern konferierte die Tarifgemeinschaft wiederum über die Arbeitszeitfrage mit dem Demobilmachungskommissar, mit dem Resultat, daß in den Zinkhütten erneut ein Teil der Arbeiterschaft übergeleitet wird, während der Rest, Handwerker und Platzarbeiter für den nächsten Monat verbleiben.

An die Hubertus-, Königs-, Friedens- und Falvahütte, sowie Kokereien Wolfgang und Gotthard richtete Gallot folgendes Schreiben, wegen der Ueberleitung:

Im Einklang mit der bisherigen Bekanntmachung des Arbeitsministers vom 5. August 1925 und 16. März 1927 gebe ich bekannt, daß alle Arbeiter beschäftigt in den Kokereien wie in Kohlenmühlen nicht länger wie 8 Stunden auf den Tag arbeiten dürfen.

Unter Berücksichtigung des oberen bitte ich um die umgehende Ueberleitung auf 8 Stunden der Kategorien, beschäftigt in den Kokereien und Kohlenmühlen, welche bis jetzt noch 10 Stunden arbeiten, z. B. Koksfüller, Löschfahrer, Kokssieber, Bedienung der Kohlenmühlen usw.

Die Ueberleitung soll spätestens bis zum 15. Februar 1928 erfolgen.

Vom Obigen, bitte ich den Betriebsrat zu benachrichtigen.

In der Bismarckhütte sollen nach einer weiteren Anordnung Gallots die Kaltwalzwerke des Feinblechs sowie die Dynamoappretur vom 15. 2. und letzere von 1. 3. in den Achtstundentag überführt werden, während für die Hochöfen, Stahlwerk, Stahlgießerei und Stahlformerei erst demnächst eine diesbezügliche Bekanntmachung erlassen wird.

Im Einklang mit dieser Ueberleitung haben die Gewerkschaften dem Demobilmachungskommissar ein Projekt zur weiteren Ueberleitung schriftlich übermittelt, welches für die Metall- und Silberhütten einen Punkt, bei den Eisenhütten dagegen 3 verschiedene Aufstellungen zur Ueberleitung vorsieht. Nachdem noch über die Bezahlung konferiert worden ist, wurde die Frage dahin entschieden, daß die Gewerkschaften ein diesbezügliches Schreiben an den Arbeitgeberverband wie an die Regierung richten, in welchem zum Ausdruck gebracht wird, daß eine Kürzung des Lohnes bei der Ueberleitung auf 8 Stunden Tarifbruch von seiten der Unternehmer bedeutet.

Das neue Schülerheim in Myslowitz

In Myslowitz sind mehrere gut und modern eingerichtete Mittelschulen. An erster Stelle steht das große Lehrerseminar, das als das modernste und vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet besteingerichtete Schulhaus in ganz Polen sein dürfte. Die Jugend, die diese Schule besucht, stammt aus allen Gauen Polens, am wenigsten aber aus Oberschlesien. Die Hälfte des Schulgebäudes wurde in eine Schülerkaserne umgewandelt, wo die Jugend haust. In der unmittelbaren Nähe des Lehrerseminars befindet sich das staatliche Gymnasium, das mit geringen Ausnahmen fast ausschließlich durch auswärtige Jugend besucht wird. Die Schüler wohnen meistens privat oder kommen mit den Zügen von auswärts nach Myslowitz. Selbst aus Trzebnia fahren täglich Gymnasialschüler nach Myslowitz und zurück.

In den Mädchenschulen liegen die Dinge genau so, weil auch hier die meisten Schülerinnen auswärts wohnen. In dem Lehrerinnenseminar ist ein geringer Bruchteil der Besucherinnen aus Schlesien und auch diese sind meistens Töchter von galizischen Staatsbeamten. Dasselbe Verhältnis ist auch in dem Mädchengymnasium zu verzeichnen. Kein Wunder also, daß die Schulleitungen sich den Kopf zerbrechen, wie die auswärtigen Schüler untergebracht werden können. In den Schulen selbst ist es nicht möglich, weil dadurch der Schulraum seinem wichtigen Zwecke entzogen wird. Infolge von Wohnungsmangel sind die möblierten Zimmer für die jungen Leute zu teuer. Es wurde also ein Komitee aus den Lehrern, der interessierten Staatsbeamten und Schülern gebildet, das sich als Aufgabe stellte, Gelder für den Bau eines Schülerheimes zu beschaffen. Da sind es wieder zwei Quellen, die das Geld hergeben müssen: die Wojewodschaft und die Stadtgemeinde. Erst diese Woche hat die schlesische Wojewodschaft für ein Schülerheim in Lublinitz 100 000 Zloty gegeben. Das Schülerheimkomitee kalkuliert richtig, denn wenn Gelder für ein Schülerheim in Lublinitz vorhanden sind, so müssen sich auch Gelder für ein Myslowitzer Schülerheim finden. Myslowitz gehört dem engeren Industriegebiete an, das in nationaler Hinsicht am wenigsten verläßlich ist. Es wird also damit gerechnet, daß auch Myslowitz für diese Zwecke 100 000 Zloty von der Wojewodschaft erhält. Die „Polska Zachodnia“ wird dann wieder Material für einen Artikel haben und schreiben können, daß der schlesische Wojewode väterlich und fürsorglich für alle Schlesier bemüht ist.

Kattowitz und Umgebung

„Postlagernd“?

Wer kennt nicht in unserer Hauptpost den Schalter mit der Aufschrift „Postlagernd“? Hier spielt sich ein eigenartiges Leben ab. Stets sind diese Schalter von einer Menschenschlange belagert, scheinbar bunt gewürfelt und doch wieder gewissen begrenzten Kreisen entstammend. Geschäftsleute mit strengen Zügen, glanzäugige Backfische, abgehärmte Frauen, kleine Angestellte, eilige Reisende und selbstbewußte Stifte. Erwartungsvoll und zuversichtlich betreten sie die Halle, lösen vom gegenüberliegenden Pult einen kleinen weißen Zettel, auf den sie das geheimnisvolle Zeichen malen, das nur zwei Menschen kennen, und treten an das Ende der Schlange.

Der Beamte läuft unermüdlich hin und her. Die merkwürdigsten Zeichen muß er entziffern, in zahllosen Fächern nachschauen und manche Rückfragen stellen. Ich staune über seine Behendigkeit, die ja nur die Frucht jahrelanger Uebung sein kann.

Aber fast immer ertönt die eintönige Antwort „Nichts da“ — „Nichts da!“ In zehn Fällen wurde nur dreimal Post ausgehändigt. Das beweist, daß die meisten Menschen in falscher Hoffnung zum Schalter „Poste restante“ kommen.

Der Grund? Ja, das ist eben die liebe Hoffnung, manchmal auch heiße Sehnsucht, die jeden Augenblick ein paar liebe und geheime Zeilen haben möchte. So ziehen die meisten Nachfrager mit enttäuschten Gesichtern ab.

Nicht alle. Ich beobachtete ein halbwüchsiges Mädchen von fünfzehn Jahren, auch für sie ist nichts da (gewiß hat ein kleiner Lehrstift in ihr Hoffnungen geweckt), aber sie macht sich nichts daraus, es war ja nur Tändelei, lustig hüpft sie aus der Halle und wirft einem Jüngling sogar schelmische Seitenblicke zu. Der nimmt die Einladung an und steigt nach.

Anders, ein junges, hageres Weib, dem fast die Tränen kommen, als das gefürchtete „Nichts da“ ertönt. Hat der eine sie im Stich gelassen, auf den sie alles setzte, hat eine andere sie verdrängt? Wer kennt die Pfade, die das Schicksal geht und die sich an diesen Schaltern so merkwürdig und ergreifend enthüllen.

Einem jungen Menschen reißt die Geduld: „Nun bin ich das fünfte Mal hier und wieder umsonst. Sehen Sie doch bitte noch einmal nach. Es muß etwas da sein!“ Er sieht verzweifelt aus, an seiner Seele muß wohl ein banger, giftiger Zweifel nagen. Kennt er die Unberechenbarkeit des Weibes? Aber er kommt immer wieder. Morgen fragt er das sechste Mal.

In den drei Fällen, in denen Post ausgehändigt wurde, waren es nur Mädchen und Frauen, kein einziger Mann. Sollte das nicht beweisen, daß der Mann nicht nur ein fleißigerer Schreiber ist, sondern auch treuer am Weibe hängt als das Weib am Mann? Auch in andern Punkten zeigt sich ein Unterschied. Erhält der Mann ein Schreiben, dann geht er gefaßt zum nächsten Pult und liest es dort, ohne seine Miene nur irgendwie zu verziehen.

Anders das Mädchen. Das heißersehnte Schriftstück umklammert es mit beiden Händen, hält sich nicht lange im Gebäude auf und verschwindet in einem stillen Winkel auf der Straße oder in einem Cafee um den Genuß der Vorfreude möglichst auszudehnen und ohne Mittel die schriftlichen Liebesbeteuerungen auszukosten.

Mögen sie noch so verschiedene Interessen haben, diese Kaufleute, Angestellten, Wohnungslose, diese Mädchen und Frauen, allen gemeinsam ist aber das Gefühl leis bebender Erwartung, das sich mit jedem Schritt, den sie zum Schalter machen, verstärkt und diesem kleinen Fleckchen in der Hauptpost eine angenehme menschliche Note gibt.

Achtung, Parteimitglieder!

Am Freitag, den 10. Februar, abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P., der Arbeiterwohlfahrt und der P. P. S. statt.

Meister-Prüfungskommission für Ofensetzer. Gemäß den Bestimmungen der Gewerbeordnung ist seitens der Wojewodschaft die neugewählte Meisterprüfungskommission für Ofen- und Kachelsetzer bestätigt worden. Der Vorstand der neuen Prüfungskommission setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender, Landrat Dr. Seidler, 2. Vorsitzender, Abgeordneter Sobotta und Beisitzer die Meister Robert Nowak, Florian Morgal, Josef Mlodziejewski, sowie Gewerbeschullehrer Wladislaus Renkosiewicz.

Schließung der Kattowitzer Kinos. Die Kinobesitzer in Kattowitz haben ab Dienstag sämtliche Kinos wegen des unnachgiebigen Standpunktes des Magistrats bei der Bemessung der Kinosteuer bis auf Weiteres geschlossen. Die Kinosteuer, die 40 Prozent beträgt, ist die höchste in der gesamten Wojewodschaft.

Anmahnung des Schulgeldes! Die Schulabteilung beim Magistrat in Kattowitz macht die Eltern der Schüler, welche die städtischen, höheren Schulen, ferner die Mittelschulen sowie die städtische Handelsschule besuchen, auf folgendes aufmerksam: Die Taxen für den Schulunterricht, ferner die Gebühren für die Anschaffung bezw. Abnutzung von Lehrmitteln, sind für das 2. Schulhalbjahr 1927/28, und zwar für die Zeit vom 1. Februar bis 30. Juni 1928, bis spätestens Ende des zweiten Monats des laufenden Schulhalbjahres bezw. Ende März d. Js. an die Stadthauptkasse in Kattowitz, auf der Poststraße abzuführen. Weiterhin müssen die Gebühren für den Spiel- und Gerätefonds für die Schüler und Schülerinnen der Oberrealschule, des Lyzeums und der städtischen Handelsschule bei den Schulkassen und zwar bei der betr. Schuldirektion eingezahlt werden. Eltern, welche nicht in der Lage sind, die volle Schultaxe für das Schulhalbjahr zu entrichten wird die Möglichkeit gegeben, das Geld in vier Monatsraten zu hinterlegen, jedoch muß die volle Taxe in solchen Fällen bis spätestens 5. Mai d. Js. eingezahlt sein. Sofern die Gelder bis zum 5. Mai nicht entrichtet sind, kann eine weitere Zulassung der Schüler und Schülerinnen zum Schulunterricht nicht gestattet werden. Das ausstehende Schulgeld wiederum müßte dann im Verwaltungs-Zwangsverfahren eingezogen werden.

Gefundene Wertsachen. Ein Manometer, sowie ein größerer Geldbetrag können von den Eigentümern im städtischen Fundbüro auf der ulica Mlynska 4, Zimmer 7, in Kattowitz in Empfang genommen werden.

Schopp'nitz. Eine gutbesuchte öffentliche Wählerversammlung des Sozialistischen Wahlblocks fand hier Sonntag statt. Als Redner trat Genosse Machej auf, welcher sich insbesondere mit der Bedeutung der bevorstehenden Wahlen befaßte und die Arbeiten der verschiedenen Parteirichtungen klarlegte. Die Ausführungen, welche in aller Ruhe verfolgt wurden, endeten mit großem Beifall. In der Diskussion versuchten zwei Redner des „Blok Jednosci“ die Versammelten für ihre Ziele zu gewinnen, wobei, wie immer, von dem größten Verrat gesprochen wurde. Im Schlußwort und weiteren Diskussion wurden das Gegenteil bewiesen. Was die Sanacja Moralna bei gegnerischen Versammlungen anwendet, versuchen die Kommunisten, die sozialistischen Wählerversammlungen mit denselben Methoden zu stören. Festgestellt wurde von den Versammelten, daß die Kommunisten noch niemals den Mut bewiesen haben, in einer Versammlung der Nationalisten aufzutreten, oder auch zu stören. Des weiteren wurde festgestellt, daß der Zusammenschluß der polnischen und deutschen Sozialisten den Kommunisten der größte Dorn im Auge ist, obwohl des großen Lippenbekenntnisses der Einheitsfront. Mit einem Hoch lebe die Sozialistische Einheitsfront und Absingen des „Czerwony Standar“ wurde die Versammlung geschlossen.

Gieschewald. Die am Sonntag vormittag in Gieschewald stattgefundene gemeinschaftliche Mitgliederversammlung beider sozialistischer Parteien und Freien Gewerkschaften erfreute sich eines überaus starken Besuches. Als erster Redner sprach Genosse Machej von der P. P. S. über die überaus große Bedeutung der Wahlen für das Proletariat in Polens Von seiten der T. S. A. P. und des Bergarbeiterverbandes trat als zweiter Redner Genosse Ziaja auf, welcher in seinen Ausführungen die

heraus große Bedeutung des Zusammengehens der poln. und deutschen Genossen bei den Wahlen hervorhob. Die Ausführungen beider Redner wurden mit großem Beifall aufgenommen. Auch die Diskussion, die einsetzte, bewies, daß die Wunden, welche der Nationalismus während der Plebiszitzeit geschlagen hatte, geheilt und die Vereinigung der polnischen und deutschen Genossen als ein großer Fortschritt angesehen werden müsse. Damit fand die Versammlung ihr Ende.

Königshütte und Umgebung

Ehrenkreuze . . .

In Frankfurt am Main wurde unlängst ein Major a. D. verhaftet. Wegen Hochstapelei. Dieser brave Major gehört nun nicht zu der Kategorie der gewöhnlichen Schwindler. Bewahre, soviel Standes- und Ehrgefühl hat er doch noch aus seiner einstigen glorreichen Zeit, da er Muskoten nach Herzenslust schuhriegeln durfte, in die heutige hinübergerettet, als daß er sich soviel vergessen hätte. Schließlich ist man doch ein Mann von Ehre.

Da wir nun einmal bei der Ehre sind: Der Herr Major machte in Ehrenkreuzen. Mit ein paar geistesverwandten und nicht geschäftsuntüchtigen Standesgenossen wurde eine Spolka gegründet unter einem patriotisch klingenden Namen, die bezweckte, allen Wünschen derjenigen, die im großen Stahlbad vom Ordenssegen verschont geblieben sind, zu entsprechen. Und so wurde das „Kreuz der Ehrenlegion" geboren. Was das eigentlich für eine Ehrenlegion war, wußte kein Mensch, aber Hunderttausende fanden sich, die mit Freuden einige Rentenmärker für des Kreuzlein und ein dementsprechendes Diplom blechten. Die Dummen sind noch lange nicht alle und so machte der Herr Major und seine Gesinnungsfreunde ein Bombengeschäft, bis der Schwindel herauskam. Vorläufig sitzt nun der Ordensstifter hinter den schwedischen Gardinen und denkt wahrscheinlich nach, wie er am besten das Kreuz, welcher ihm sein nettes Kreuzlein so nebenbei einbrachte, wieder los wird.

Schon im Volksmund heißt es, jedermann habe sein Kreuz, und wenn es nur ein Hauskreuz ist, und deshalb solle man nicht nach einem zweiten trachten, denn das bringt immer Pech. Wir haben's ja an unserem Major gesehen und sehen es weiter an einem anderen Beispiel. Da existiert in unserer engeren Heimat ein Frauenverein, der sich eigentlich mit Karitas beschäftigen soll, aber er versteht es vorzüglich auch in Politik und Maskenbällen zu machen. Besagter Frauenverein verleiht ebenfalls ein Kreuzlein, ein hübsches, zierliches Dingerlchen, das sich am Halsausschnitt sehr nett macht, natürlich nur für treue und hervorragende Dienste und nicht etwa gegen Rentenmärker oder Zloty. Aber das kommt selten vor und darum wird dieses Kreuzlein auch sehr selten an den Mann, pardon Frau gebracht. Und das ist ein Glück, denn, wie gesagt, Kreuze bringen halt immer Pech. Jedoch, da die Verdienste einiger Prominenten dieses Vereins schon ins uferlose gingen, mußte das Kreuzlein daran glauben. Und das hohe Ordenskapitel trat zusammen und bei ungezählten Tassen duftenden Kaffees wurde beraten, wem die hohe Ehre zuteil werden soll. Das war ein schwieriges Unterfangen, denn ausgerechnet nur zwei von diesen schönen Dingerchen standen zur Verfügung, so wollte es die Ordensmeisterin. Und es entbrante darob eine Schlacht, die in den Annalen jenes Frauenvereins zu den denkwürdigsten zählen dürfte, und es fehlte nicht viel, da wäre man mit den Kaffeetassen einander auf den Leib gerückt und sich die Haare gegenseitig ausgerauft. Ja, wenn nun nicht die gute Kinderstube gewesen wäre. Und so begnügte man sich mit ein paar obligaten Gänschen und ging wutentbrannt nach Hause. Was aus den Kreuzlein wurde? Ich sah sie irgendwo auf einem Maskenball . . . Seit jener Ordenskapiteltagung ist die Freundschaft hin. „Da Gänschen, dort Kreuzlein" lautet der Schlachtruf und des Kampfes ist noch kein Ende abzusehen. So manches Gänslein wird noch fallen . . . über das Kreuzlein . . . und auch so manches brave Männlein.

Ach, was mir vor diesen Kreuzen graut . . .

Schätzungskommission für die Gewerbesteuer. Für die Einschätzung zur Gewerbesteuer wurden von der Finanzabteilung des Wojewodschaftsamtes für die Stadt Königshütte folgende Personen ernannt: Kaufmann Stanislaus Priebe, Juwelier Vinzenz Stempniewicz, Drogeriebesitzer Wladislaus Staniszewski, Sattlermeister August Botzek, Kaufmann Mieczyslaus Kupczyk, als Stellvertreter: Baumeister Hugo Ziolko, Tischlermeister Anton Poppek, Kaufmann Wilhelm Danisch, Rechtsanwalt Dr. Hul Stanislaus, Kaufmann Widy Andreas.

Noch ein geplanter Neubau. Nachdem die Verhandlungen über den Ankauf des alten Bank-Polsk gebäudes an der ulica Piastowska (Parkstraße) durch die Stadt als gescheitert anzusehen sind, will der Magistrat an der ulica Urbanowicza (Flurstraße) ein neues Wohnhaus im Frühjahr in Bau nehmen, indem auch die P. K. U. (Bezirkskommando) untergebracht werden soll. Als Baukosten wurden 250 000 Zloty in den Haushaltungsplan des Rechnungsjahres 1928/29 angesetzt. Durch die Verlegung der P. K. U. nach dem neuen Gebäude, würde die Freimachung der bisher bezogenen Räumlichkeiten in der Turnhalle des Männer-Turnvereins ermöglichen, und was das wichtigste ist, wäre die Erhaltung des P. K. U. in Königshütte zum Vorteil der Bürgerschaft gesichert, um sich nicht in Militärangelegenheiten in andere Ortschaften begeben zu müssen.

Anmeldung zur Fortbildungsschule. Die Direktion der Fortbildungsschule erinnert alle Meister an die Bestimmungen des § 7 des städtischen Statuts, wonach jeder Gewerbetreibende verpflichtet ist, alle Lehrlinge dem Leiter der Fortbildungsschule spätestens sechs Tage nach Annahme derselben, anzumelden. Anmeldungen werden täglich von 9—12 Uhr vormittags in der Kanzlei der genannten Schule in der Feuerwache an der ulica Bytomska 19, zweiter Stock, entgegengenommen.

Auf frischer Tat erwischt. Vater und Sohn und das Anton und Franz John von der ul. Mickiewicza, wollten am Montagabend in einem Grundstück auf der ul. Podgorna, sich einen fetten Hühnerbraten besorgen. Bereits war der Sohn im Keller, wo die Hühner quartierten und machte sich daran, diesen den Hals umzudrehen, während der Vater, als der vorsichtigere Teil, Schmiere stand. Die Geschichte wurde aber von einem Hausbewohner bemerkt, der die anderen Bewohner alarmierte, welche die beiden Spitzbuben festnehmen konnten. Dabei setzte es eine sehr anständige Tracht Prügel ab, von der der Vater am meisten abbekam. Dann sind beide der Polizei übergeben worden. Den Hühnerbraten, hat man ihnen also anständig versalzen.

Siemianowitz

Beim Eisfahren verunglückt. Der Fuhrmann Paul Wiarski aus Siemianowitz verunglückte beim Eisfahren tödlich. Ein Pferd seines Gespannes stürzte infolge der Glätte und schlug dabei aus. Der Hufschlag traf Wiarski auf die Brust. Die inneren Verletzungen waren so schwer, daß er nach 15 Minuten verstarb.

Myslowitz

Bericht des Standesamtes für 1927. Im vergangenen Jahre wurden in Myslowitz 128 Ehen geschlossen. Geboren wurden 257 Knaben und 288 Mädchen, unehelich 17 Knaben und 19 Mädchen, zusammen also 521 Geburten. Außerdem waren 17 Fehlgeburten. Verstorben sind 320 Personen, darunter 173 männliche und 147 weibliche.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Gemeindevertretersitzung in Hohenlinde.

Die Tagesordnung umfaßte 12 Punkte. Als Nachfolger des zurückgetretenen Gemeindevorstehers Romanowski vom Block Jednosc Pracy, wurde Wilhelm Sowislo in das Amt eingeführt. Es wurde zugestimmt, bei der Kattowitzer Stadtsparkasse zur Bezahlung von dringenden Baurechnungen ein Darlehn bis zu 50 000 Zloty aufzunehmen, mit der Maßgabe, diese Schuld nach Eingang des bei der Bank Gospodarstwa Krajowego nachgesuchten Kredites von 60 000 Zloty sofort zu tilgen.

Das Budget für das Rechnungsjahr 1928/29 wurde nach einigen Aenderungen genehmigt. Für Abtretung von Terrain zur Verbreiterung der ul. Nowa und ulica Damrota wurde dem Besitzer Nawrath eine Entschädigung von 5 Zloty und der Fürst von Donnersmarckschen Verwaltung da es sich um unterbautes Gelände handelt 3 Zloty pro Quadratmeter bewilligt.

Das Gesuch des Schuldieners Domin, um Renovierung seiner Dienstwohnung, wurde bezgl. der Reparaturbedürftigkeit des Fußbodens, sowie der Oefen, der Baukommission überwiesen. Für Malerarbeiten wurden 80 Zloty bewilligt.

Der hiesigen Volksbücherei wurden zur Anschaffung von Büchern 500 Zloty bewilligt. Zur Anschaffung von 25 Keilkissen und Polstern für das Altersheim wurden die Mittel bewilligt. Das Gesuch eines Komitees um Gewährung einer Subvention für den Bau eines Sanatoriums für Akademiker wurde dem Amtsvorstand überwiesen, um dasselbe eventl. im Rahmen des Budgets, in welchem Mittel für Subventionen usw. vorgesehen sind, zu berücksichtigen.

Um den Kindern minderbemittelter Ortsangehöriger den Besuch höherer Lehranstalten zu ermöglichen, wurden vorläufig 500 Zloty bewilligt. Dem „bewährten" Flieger bezw. Flugzeugkonstrukteur Kapitän Orlinski, wurde eine Subvention von 200 Zl. bewilligt. Hierzu führte der Gemeindevorsteher Segieth aus, daß man stolz sein müßte, einen solch tüchtigen Helden unter uns zu haben, denn im allgemeinen hält man uns Polen für „Wojteks".

Der allgemeine Wert der im Bereich der Gemeinde Hohenlinde gelegenen Wohn- und Industriegebäude, wurde, wie bisher auf 16 229 600 Zloty veranschlagt. Punkt 12 betraf Angestelltenangelegenheiten und wurde auf die, eigens zu diesem Zweck für Donnerstag einberufene geheime Sitzung, vertagt.

Tarnowitz und Umgebung

Um die Bergschule. Seit einigen Monaten dauern bereits die Verhandlungen, die in Warschau geführt werden, um ein einheitliches System in das Lehrprogramm und die Statuten aller Bergschulen zu bringen, die unter der Aufsicht des Ministeriums für Handel und Industrie stehen. Das bisherige Verhandlungsergebnis führte zu einer Einigung hinsichtlich der staatlichen Bergschule in Wieliczka und der Bergschule in Tarnowitz. Demnach wird in Zukunft in beiden Anstalten beim Schulantritt die Beendigung des 18. Lebensjahres, die Absolvierung einer siebenklassigen Volksschule oder dreier Klassen einer Mittelschule, eine bestimmte, zeitlich begrenzte praktische Ausbildungszeit usw. verlangt werden. Auch die Lehrpläne werden in Zukunft rein sachlich gehalten sein und sehen eine Normalunterrichtsdauer von drei Jahren vor. Man erwartet auch bereits für die nächste Zukunft eine Bestimmung, welche die Rechte und Pflichten der Absolventen dieser Schulen regelt. Während man, wie gesagt, hinsichtlich der beiden oben genannten Schulen eine Vereinheitlichung bereits erzielt hat, befindet sich das Programm der Bergschule in Dabrowa Gornicza noch in Bearbeitung. Die Bestrebungen gehen nun dahin, auch dieses Programm in die gleiche Richtung zu bringen, so daß dann tatsächlich ein einheitlicher Typ für alle Bergschulen Polens geschaffen wäre. Immer noch unentschieden ist das Schicksal der Bergschule in der „freien Bergstadt" Tarnowitz. Wir haben bereits im Vorjahre auf die Bestrebungen hingewiesen, die auf eine Verlegung der Anstalt von Tarnowitz nach Dabrowa abzielten, die aber auch auf einen energischen Widerstand oberschlesischer Kreise gestoßen waren. Die Angelegenheit erscheint auch heute noch nicht genügend geklärt, insbesondere bleibt die Frage offen, was die Regierung zu tun beabsichtigt, vorläufig aber hat es den Anschein, als ob man höheren Ortes von der Verlegung abgekommen ist, wenigstens was dieses Jahr anbelangt.

Lublinitz und Umgebung

Schulstreiksnachwehen. Eine Anzahl deutscher Eltern aus Koschentin Kreis Lublinitz, die sich s. Zt. geweigert hatten, ihre Kinder in die polnische Schule zu schicken und dieserhalb mit Strafmandaten bedacht wurden, standen vor der Strafkammer in Lublinitz, welche die von der Polizei verhängten Strafen bestätigte. Gegen das Urteil ist Berufung bei der nächst höheren Instanz eingelegt worden. Sollten auch dort die Urteile bestätigt werden, so ist Beschwerde beim Völkerbund beabsichtigt.

Börsenkurse vom 8. 2. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¾ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.98 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 75 zł
	1 Dollar	=	8.91¾ zł
	100 zł	=	46 98 Rmk.

Pleß und Umgebung

Kurz vor der Trauung Selbstmord begangen. Der Arbeitslose Bury aus Panewnik, der am Montag in der Klosterkirche seine Trauung nehmen sollte, beging drei Stunden vor dem kirchlichen Akt Selbstmord durch Erschießen, da seine Verwandten ihm jegliche Unterstützung versagten.

Emanuelssegen. (Unsere Wahlversammlung.) Am Sonntag, den 5. Februar fand hier eine öffentliche Versammlung am Nachmittag statt. Eine ansehnliche Anzahl von Teilnehmern fand sich dazu ein. Von beiden sozialistischen Parteien erschienen Referenten, und zwar: Von der D. S. A. P. der Gen. Matzke und von der P. P. S. der Genosse Chruszcz. Der Leiter der Versammlung, Genosse Chrobok, eröffnete dieselbe und ließ die beiden Referenten in Tätigkeit treten. Ihre darlegenden Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Aus ihnen war zu ersehen, daß die Sozialdemokratie dennoch diejenige Partei ist, die den Arbeitern nicht das Blaue vom Himmel vorzuschwindeln braucht, sondern das Bestreben hat, soviel in ihrer Macht steht, nur einzig und allein für die Interessen des bedrückten Proletariats einzutreten. — Die Diskussion war auch demgegenüber mit den beiden Referenten im Einverständnis. Nur gibt es leider mal unter uns Mädchen auch solche, die, wenn sie gegen die Parteidisziplin verstoßen haben, ganz selbstverständlich aus deren Reihen ausgeschaltet werden. In diesem Falle handelte es sich auch um einen Auchgenossen (M.), der nur als Schmarotzer bezeichnet werden kann. Derselbe zieht es vor, jetzt gerade während der Wahlzeit mit ein paar Beiselbrüder in alle öffentlichen Versammlungen zu wandern und ein Prophet der Zukunft sein zu wollen. Jedoch fand er keine große Sympathie bei den Zuhörern und bekam im Schlußwort natürlich seine Abkühlung. Die gut verlaufene Versammlung fand nun hiermit ihr Ende und Gen. Chrobok konnte dieselbe unter einem dreimaligen Hochrufen auf die vereinigten sozialistischen Parteien schließen. Nachher wurde noch das örtliche Wahlkomitee gegründet, das paritätisch zusammengesetzt wurde und nun in Aktion treten wird.

Rybnik und Umgebung

Selbstmord. Auf dem Wege zwischen Makoschau und Sosnitza fand man die Leiche eines Mannes im Maskenkostüm. Die Ermittelungen ergaben, daß der Tote an einem Vergnügen teilgenommen hatte und nachher Selbstmord durch Erschießen verübte.

Sportliches

Sozialismus und Sport.

Sozialismus fordert von jeden sich zu ihm bekennenden Menschen sein ganzes Tun und Handeln so einzurichten, daß durch jeden einzelnen schon die Tiefe und Reinheit der sozialistischen Idee zum Ausdruck kommt. Sozialismus verlangt geistigen Hochstand des Individuums, verlangt Hintansetzung der eigenen Person gegenüber der Allgemeinheit. Sozialismus will, daß alles Schöne und Edle im Menschen vereinigt wird.

Die sozialistische Gesellschaft wäre aber eine Halbheit, träte zu der Vollkommenheit des Geistes nicht auch jene des Körpers. Hochstand des Geistes, Gesundheit und Körperschönheit sind die Eigenschaften, welche die Träger der von uns allen ersehnten Gesellschaftsordnung aufweisen müssen. Bekenntnis zum Sozialismus verlangt von uns deshalb auch Arbeit am Körper. Diesem Schönheit und Form und dadurch Gesundheit zu geben, erfordert Bewegung in unverbrauchter Luft, in Licht, in Sonne, erfordert Leibesübungen, Sport. Nicht jenen Sport der in der Erreichung von Rekorden zum Ausdruck kommt, der Sensation fordert und gibt, sondern Leibesübungen im Sinne der sozialistischen Idee. Marx sagt: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk dieser selbst sein. Sport, Arbeitersport, ist ein solches Mittel zur Höherhebung der Ausgebeuteten, wenn es in den Händen der Arbeiter liegt. Diese Erkenntnis mag Richtschnur gewesen sein jenen Männern, die vor Jahrzehnten schon die Organisation der Arbeitersportler gründeten und damit die Möglichkeit schufen. Leibesübungen ohne nationalistischen Beigeschmack, lediglich der Gesundheit willen betreiben zu können. Sozialismus und Sport sind untrennbar. Ohne gesunde und schöne Menschenkörper kein vollkommenes sozialistisches Gemeinwesen. Ohne Achtstundentag, ohne ausreichende Bezahlung, ohne menschenwürdige Wohnungen kein restlos zweckmäßiger Sport.

Arbeitersportler sein heißt deshalb Sozialist sein.

Kontrolliert die Wählerlisten!

Die Kattowitzer Kreiswahlkommission hat entschieden, daß alle Einsprüche gegen die Wähler, deren polnische Staatsangehörigkeit angezweifelt wurde, ungültig sind, da der Einspruchserhebende seinen Einspruch durch Beweise nicht gestützt hat. Die Kreiswahlkommission stützte sich dabei auf Artikel 35 Absatz 5 der Wahlordnung, nach welchem der Einspruch durch Beweis gestützt werden muß, sofern er nicht allgemeine Tatsachen betrifft.

Alle Wähler, deren Wahlrecht angezweifelt wurde, weil sie die polnische Staatsangehörigkeit nicht besitzen sollen, sind somit wahlberechtigt und dürfen in den Wählerlisten nicht gestrichen werden, auch wenn sie nicht in der Lage waren, ihre Staatsangehörigkeit durch Vorlage einer Bescheinigung seitens der Starostei nachzuweisen.

In der Zeit vom 9.—13. Februar liegen die Wählerlisten zur Einsicht aus. Alle Wähler, deren Staatsangehörigkeit angezweifelt wurde, müssen sich nun davon überzeugen, ob ihr Name in den Wählerlisten nicht zu unrecht gestrichen worden ist.



Für unsere Frauen



Mutterliebe und Krankenpflege

Von Med.-Rat Dr. Matthias, Meißen.

Bei einer großen Anzahl von Krankheiten ist die Pflege von größter Bedeutung für die Genesung. Bei aller Krankenpflege kommt es aber in erster Linie auf die Vernunft an, die dabei obwaltet. Gerade bei der Kinderpflege wird hier oft gesündigt, weil es den Müttern schwer fällt, ihre allzu große Liebe der Vernunft unterzuordnen. Bei der Krankheit ihres Kindes hat jede Mutter die Pflicht, die Maßnahmen des Arztes zu unterstützen und seine Anordnungen so gewissenhaft wie möglich auszuführen. Ergänzen sich in diesem Sinne die Arbeitsgebiete beider, so ist die beste Gewähr vorhanden, daß der Heilungsprozeß gleichmäßig und in erwarteter Weise vor sich geht.

Leider werden aber gar zu oft grobe Fehler teils bewußt, teils unbewußt gemacht. Wie oft vergessen die Mütter die verordneten Arzneimittel zu geben. Das kommt weniger bei solchen Mitteln vor, die gut schmecken, als vielmehr bei solchen, die schlecht schmecken. Es liegt nicht immer in der Hand des Arztes, alle Arzneien in wohlschmeckende Formen zu kleiden, und doch verlangen dies gerade die kleinen Patienten. Wie oft steht eine Flasche Lebertran ein Vierteljahr herum, obwohl sie normalerweise in vierzehn Tagen aufgebraucht sein mußte. Wie oft wird in ein krankes Kind Schokolade und Zuckerzeug hineingestopft, und ihm damit der Magen noch gründlich verdorben. Wie oft wird ein fieberhaftes Kind zur Beruhigung auf den Armen getragen und so neuer Erkältung ausgesetzt!

Bei der Pflege des Säuglings soll eine gewissenhafte Mutter genau auf die Ausscheidungen, besonders die Stühle, achten, Um den Arzt sogleich bei seinem Kommen zu unterrichten, soll sie in den Windeln einige Stühle aufheben und sie vorzeigen. Sie soll ihm vertrauensvoll, ohne weitschweifig zu werden, alle Möglichkeiten der Krankheitsursache erzählen und nichts verschweigen. Manchmal ist ein scheinbar nebensächlicher Punkt gerade der verderbenbringende gewesen. Fühlt sich das Kind heiß an, so soll man mit Hilfe eines Thermometers das Fieber feststellen. Beim Fiebermesser ist darauf zu achten, daß bei den Kindern das Thermometer 2 Zentimeter in den After eingeführt und dort fünf bis zehn Minuten lang mit der Hand gehalten werden muß. Bei der Unruhe eines kranken Kindes ist es schon oft passiert, daß ein Thermometer abgebrochen ist oder sich ganz in den Darm hinauf geschoben hat. Deshalb darf die Mutter nicht früher ihr Kind verlassen, als bis die Zeit verstrichen ist und sie das Thermometer wieder herausziehen kann. Die Messungen sind zweckmäßig bei Kindern nachmittags zwischen 5 bis 6 Uhr vorzunehmen. Am sichersten notiert die Mutter den Stand des Fiebermessers fortlaufend auf einen Zettel und legt ihn regelmäßig dem Arzt vor.

In Laienkreise erfreuen sich bei fieberhaften Krankheiten der Kinder nasse Packungen großer Beliebtheit. Teilpackungen, wie z. B. solche der Waden, sind unbedenklich. Die Mütter müssen sich natürlich darüber klar sein, daß sie damit nicht die Krankheit selbst, sondern nur ein Zeichen der Krankheit, also das Fieber, bekämpfen. Etwas anderes ist es mit Ganzpackungen. Diese dürfen nur auf Anordnung des Arztes vorgenommen werden. In solchem Falle legt die Mutter am besten auf den Tisch ein großes wollenes Tuch, darüber breitet sie ein in lauwarmes Wasser getauchtes und ausgerungenes Kinderbettuch aus und legt alles bereit, so daß das Kind der Länge nach gerade bis an die Achselhöhle hineinpaßt. Dann entkleidet sie schnell das Kind, legt es auf das nasse Leinen, schlägt es schnell um den Körper, darüber das wollene Tuch, so daß die Arme nud der Kopf frei bleiben, aber die Brust bis an den Hals hinauf bedeckt ist. Darauf trägt sie das Kind in das Bett zurück und deckt es recht gut zu. Teilpackungen werden in entsprechender Weise natürlich gleich im Bett gemacht. Bei alledem muß jedoch streng darauf geachtet werden, daß, sobald die Hände oder Füße bläulich werden, sofort die Packung abgebrochen und das Kind mit warmen Tüchern abgerieben werden muß. Daraus geht schon hervor, daß Ganzpackungen ein nicht ungefährliches Hilfsmittel sind.

Ein Brustumschlag oder Prießnitz-Umschlag soll von der Achselhöhle bis zum Nabel reichen: eine Windel oder Handtuch werden in Wasser getaucht, fest ausgedrückt und auf ein Wolltuch ausgebreitet. Zwischen das trockene Wolltuch und das nasse Leinen kann man zweckmäßig Billrotbattist oder Pergamentpapier einschalten, um die Feuchtigkeit länger wirken zu lassen. Zuerst werden die freien Enden des nassen, dann die des wollenen Tuches vorn über der Brust unterhalb der Arme gekreuzt und mit Sicherheitsnadeln befestigt. Das wollene Tuch muß oben und unten das nasse Leinen um 1 bis 2 Querfinger breit überragen, so daß am fertigen Brustumschlag das nasse Leinentuch nicht mehr heraussieht. Wie lange ein solcher Umschlag zu liegen hat, wann und wie oft er zu erneuern ist, entscheidet der behandelnde Arzt.

Sehr beliebt ist es, Kindern bei einer Störung des Magens oder Darmes ein Abführmittel zu reichen. Zweifellos ist dies in vielen Fällen berechtigt, da auf diese Weise der Darm gereinigt und ein Teil der krankheitserregenden Stoffe hinausbefördert wird. Wahllos sollten jedoch die Eltern mit Abführmitteln keineswegs wirtschaften. Ein Eßlöffel Rizinusöl oder eine Tasse Tee kann bei Kindern kaum Schaden anrichten, hingegen darf man keinesfalls Abführmittel geben, die sich sonst in irgend einem Kasten von früheren Fällen her befinden. Die Mütter können damit mehr Schaden anrichten, als sie glauben. Deshalb sollte man auch einfachste Medikamente nur auf ärztliche Verordnung geben.

Zuletzt bleibt zu erwähnen, daß die Kost eines kranken Kindes möglichst einfach, bei größeren Kindern dabei doch abwechslungsreich zu gestalten ist. Am Anfang jeder Krankheit schadet hungern für ½ bis 1 Tag nichts, jedenfalls ist es besser, als daß versucht wird, das Kind mit allem möglichen zu beruhigen. Einfacher Tee oder Fruchtsäfte sind harmlose Mittel und können meist unbedenklich, am bequemsten aus einer Schnabeltasse gereicht werden. Selbstverständlich ist, daß jedes Krankenzimmer, auch das der Kinder, regelmäßig und gut gelüftet werden muß. Die Zimmerwärme soll höchstens 15 Grad Celsius betragen. Eine Abkühlung des Nachts ist in den meisten Fällen nicht zu vermeiden und, wenn sie nicht zu groß ist, unbedenklich.

Ueber Kleidung und Hautpflege

Von Dr. med. Max Grünewald.

Die Kleidung soll vor allen Dingen die Beziehungen der Haut, eines unserer größten Organe, zur Außenwelt vermitteln, sie soll das für Gesundheit und Wohlbefinden geeignete „Hautklima" schaffen, das heißt, bei niederen Außentemperaturen vor zu reichlicher Wärmeabgabe schützen und bei hoher Außentemperatur die vom Körper erzeugte Wärme und Feuchtigkeit leicht durchtreten lassen. Die Ausgabe der durch die Nahrungsaufnahme entstehenden, überschüssigen Wärme findet auf dreierlei Weise statt: durch Strahlung, durch Leitung und durch Wasserverdunstung. Da die menschliche Haut im Gegensatz zur Haut der meisten Tiere in ihrem ganzen Umfang schwitzen kann, während die Tiere bei wärmerer Temperatur lebhafter atmen und aus der Lunge Wasser verdampfen, so muß die Kleidung besonders im Sommer zur Aufnahme von Wärme und Wasser in Dampfform befähigt sein, damit die Luft unter der Kleidung kühl und trocken bleibt. Der Mensch fühlt sich behaglich, wenn die Haut unter der Kleidung eine Temperatur von 32 bis 33 Grad Celsius hat. Infolge der bei zweckmäßiger Kleidung den Körper umspülendmen kühlen Luft wird durch die länger dauernde Einwirkung eine weit bessere Abhärtung erzielt als durch kurze, kalte Abwaschungen, welche allenfalls ein- bis zweimal am Tage erfolgen und nur einen kurzen Reiz auf die Hautgefäße ausüben.

Bei idealer Kleidung sollte, wenn die Haut schwitzt, die Verdunstung des Schweißes erfolgen, ohne daß ein Gefühl der Nässe sich bemerkbar macht. Die Luft in den Kleiderporen, die Kleiderluft, ist kohlensäurehaltiger als die Stubenluft. Aus dem Verdünstungsgrad der Kohlensäure in irgendeinem Kleidungsstück kann man berechnen, daß und wieviel frische Luft von außen durch die Kleidung strömt. Die Ventilation soll ausreichen, um den Wasserdampf abzuführen; gelingt das nicht, so tritt ein Gefühl der Nässe und, weil Wasser in der Kleidung die Wärme dreißigmal so stark leitet wie Luft, ein Gefühl des Fröstelns ein. Der Mensch verliert die Lust zur körperlichen Betätigung.

Die nasse Kleidung wirkt auf die Haut als dunstige Hülle, der Stoff legt sich an die Haut, klebt und kann in der Bewegung hindern. Bei gewöhnlichem Leinen und Baumwolle genügen ein paar Tropfen, um eine große Fläche zu durchtränken. Dagegen sind Trikotgewebe aus Wolle und Baumwolle auf der Haut angenehm zu tragen, weil nur ein Teil der Poren mit Wasser besetzt ist, während der andere Teil offen bleibt, und weil infolgedessen die Austrocknung von der Haut nach außen vor sich gehen kann, so daß ein Gefühl der Trockenheit entsteht; besonders Wolle benäßt sich schwer. Das Futter von Weste, Rock und häufig auch vom Ueberzieher ist für Luft oft schwer durchgängig, so daß die Abgabe des Wasserdampfes gestört wird. Es liegt nicht nur im hygienischen, sondern auch im volkswirtschaftlichen Interesse, wenn die Hautbekleidung und die verwendeten Futterstoffe ausreichend luftdurchgängig sind, weil bei der durch die Luftabhärtung erzielten Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Erkältungen und durch das Trockenheitsgefühl der Haut selbst bei warmer Witterung die Arbeitsfähigkeit und Arbeitslust des Menschen gehoben wird.

Ein Vergleich zwischen Frauen- und Männerkleidung zeigt, daß die heutige Frauenkleidung dem hygienischen Ideal näher kommen als die Kleidung der Männer. Der zur heutigen Frauenkleidung gehörige poröse spinnwebdünne Strumpf läßt beim kurzen Rock eine fast ungehinderte Besonnung und Lufteinwirkung auf die Haut der Beine zu. Arme, Hals und die an Schweißdrüsen reiche Achsel sind vollkommen frei und Ueberkleid sowie Unterkleidung so leicht und dünn, daß die Haut, welche ein wichtiges Organ der Atmung und des Stoffwechsels ist, ständig von frischer Luft umspült wird, zumal die warme, verbrauchte Luft ungehinderten Abzug findet. Diese leichte und gesunde Kleidung hat die Beweglichkeit der Frau erhöht und die sportliche Betätigung begünstigt, so daß die früher bei der heranwachsenden weiblichen Jugend so häufige Bleichsucht (Chlorose) seltener geworden ist; dazu kommt noch, daß die den Körper unter der Kleidung stets umspülende frische und nicht zu feuchte Luft eine Abhärtung zur Folge hat, so daß Erkältungen beim weiblichen Geschlecht heute viel seltener sind als beim männlichen.

Die fast in der ganzen Welt angenommene englische Herrenmode bietet, obgleich sie äußerlich so sympathisch wirkt, längst nicht die hygienischen Vorteile der weiblichen Kleidung; sie paßt wohl für das kühle, gleichmäßige englische Klima, aber nicht für alle Breiten und das Klima des Festlandes. Der Luftzutritt und Luftabzug, das heißt, die die Körperhaut umspülende Luft, findet nicht die im gesundheitlichen Sinne so notwendige Förderung, die Ventilation ist durch die Kleidung am Halse erschwert und durch die lange Hose. Auf diese Weise wird bei warmer Witterung Behaglichkeit und Wohlbefinden herabgesetzt und die für die Gesundheit notwendige Luftabhärtung der Haut behindert sowie die Hauptpflege beschränkt, welche in hohem Maße abhängig ist von der durch die Kleidung dringenden frischen Luft.

Es wäre eine Aufgabe schöpferischer Modefachleute, eine Herrenkleidung, frei von der englischen Mode, zu schaffen, welche das Festlandklima berücksichtigt; so kann unter Anlehnung an die Sportkleidung des Mannes eine sommerliche Mode geschaffen werden, welche dem Zeitgeschmack entspricht und den Beziehungen Rechnung trägt, die in gesundheitlicher Beziehung zwischen Kleidung und Hautpflege bestehen. Gerade der beruflich tätige Mann wird eine solche Wandlung der sommerlichen Herrenmoden deshalb begrüßen, weil durch bessere Umspülung der Körperhaut mit stets frischer Luft das Schwitzen vermieden und die Arbeitslust bei warmer Witterung nicht herabgesetzt wird. Alle Einflüsse, welche den regelrechten Ablauf der Verdunstung an der Hautoberfläche erschweren, begünstigen bei gesteigerter Muskelkraft das Zustandekommen von Wärmestauung und rufen ein Gefühl der Bengzigkeit und Arbeitsunlust hervor.

Von der Kleidung hängt die gute oder schlechte Beschaffenheit der Haut ab, luftdurchlässige und in gewissen Zeitabständen gereinigte Kleidung ist ein Erfordernis der Haut- und Gesundheitspflege überhaupt, zumal auf diese Weise die körperliche Leistungsfähigkeit erhöht wird. Auf dem Gebiete der Kleidung und Hautpflege sollte die Mode Schrittmacherin der Hygiene sein, sie könnte dann wesentlich beitragen zur Hebung der Volksgesundheit.

Junge Mutter

Sie ruht in ihren Kissen wie eine Königin;
stolz, kühn, von innerer Musik umrauscht,
und wie das kühle Linnen sich um ihre Glieder bauscht
ist sie des Erdballs Mittelpunkt und Sinn.

Glück-lächelnd, träumend schließt die Frau die Lider:
das Kind an ihrer Brust wird einst ein Kämpfer sein,
voll Mut und Glauben fechten in den ersten Reih'n, —
und auf die Mutter fällt ein Strahl der Freiheit nieder.

Sie ist nicht irdisch mehr in ihrem Glanze:
so sehr dem Lauf des Tags entrückt
und von dem Sein an ihrer Brust beglückt,
daß Leiden sie beschwingt wie Luft im Tanze.

Kurt Offenburg.

Lügen Frauen mehr als Männer?

Unter dieser Ueberschrift ging kürzlich ein Feuilleton durch einige unserer Parteiblätter, in dem ungalante Kirchenväter, ein englischer Richter und eine englische Aristokratin als Zeugen dafür zitiert wurden, daß die Frauen mehr lügen als die Männer.

Mag diese Zeugenschaft auch nicht genügend kompetent erscheinen, so wollen wir doch einmal annehmen: Es ist so. Im Durchschnitt lügen die Frauen mehr als die Männer.

Eines aber haben die Zeugen vergessen zu sagen: **Warum** das so ist! Lady Fitzroy macht einen Versuch dazu. Sie schreibt: „Ihre Männer zwingen sie dazu, denn sie verstehen besser die Kunst der Verstellung . . . Um ihre Männer glücklich zu machen, lügen sie . . ." usw.

Warum lügen Frauen mehr als Männer? Es ist, als wolle man fragen: Warum sind Eigentumsdelikte bei armen Leuten häufiger als bei reichen? Stehlen arme Leute aus angeborener moralischer Minderwertigkeit? Wohl kaum! Ist es ein Beweis für die angeborene moralische Minderwertigkeit der Frau, daß sie mehr lügt als der Mann? Nein! —

Das Kind lügt, dem die Eltern nicht Freunde und Gefährten sind, sondern strenge und gefährliche Machthaber, die ihre Macht mißbrauchen. Das geduckte, verängstigte, geprügelte Kind lügt. Aus Furcht vor Strafe. Aus Protest. Aus Rache.

Der Sklave lügt. Er lügt aus Feigheit. Er betrügt, um sich für die Niederlagen des Lebens zu rächen.

Von der Sklavenmoral ist die Lüge nicht zu trennen.

Jahrhundertelang wurde der Frau die Gleichberechtigung, man könnte fast sagen, die Daseinsberechtigung abgesprochen. Jahrhundertelang hat man sie zur Sklavenmoral erzogen. „Er soll dein Herr sein." — Und seinen Herrn, der seine Macht mißbraucht, belügt man, man heuchelt ihm etwas vor, um ihm zu gefallen, man betrügt ihn, um sich für die Niederlagen des Lebens zu rächen.

Der freie Mensch lügt nicht. Er hat das nicht nötig . . .

Seinen Gefährten, seinen Lebenskameraden belügt man nicht. Weil man sich mit einer Lüge erniedrigt; weil man durch Lügen die Kameradschaft gefährdet. Weil man das Vertrauen des Kameraden nicht mißbrauchen darf.

Seinen allmächtigen Tyrannen aber belügt und betrügt der Sklave. Denn er ist so entwertet und erniedrigt worden, daß er sich durch eine Lüge nicht mehr erniedrigen kann. Es gibt für ihn keine Kameradschaft die gefährdet werden könnte. Es wird ihm kein Vertrauen entgegengebracht, darum muß er das Mißtrauen überlisten. Aus seiner Machtlosigkeit rettet sich der Sklave in die Welt der Lüge und des Scheins.

Die gleichberechtigte, zur Gemeinschaft und Kameradschaft erzogene Gefährtin aber wird nicht lügen!

Es gibt noch sehr viele Männer, denen die ohnmächtige Sklavin lieber ist als die Gefährtin . . . Denen die Lüge lieber ist als die Wahrheit . . .

Frieda Ebel.

Wunder der Geburt

„Wo bin ich hergekommen, wo hast du mich aufgelesen?" fragte das Kind seine Mutter.

Sie antwortete halb weinend, halb lachend und drückte das Kind an ihre Brust.

„Du warst verborgen in meinem Herzen als eine Sehnsucht, Liebling.

Du warst in den Puppen meiner Kinderspiele, und wenn ich aus Lehm das Bildnis meines Gottes formte jeden Morgen, dann formte und vernichtete ich dich.

In all meinem Hoffen und Lieben, in meinem Leben, in dem Leben meiner Mutter hast du gelebt.

Im Schoße des unsterblichen Geistes, der über unserem Hause waltet, bist du genährt worden durch Menschenalter.

In meiner Mädchenzeit, da mein Herz seine Blumenblätter aufschloß, schwebtest du als ihr Duft darüber.

Deine zarte Sanftheit blühte in meinen jugendlichen Gliedern wie ein Wolkenglühen von Sonnenaufgang.

Himmelserwählter Liebling des Morgenlichtes, du bist den Strom des irdischen Lebens heruntergeschwommen, und zuletzt bist du an meinem Herzen gestrandet.

Ich schaue in dein Gesicht, und Unfaßbares überkommt mich. Du, der allen gehört, bist mein geworden.

Vor Angst, dich zu verlieren, halt ich dich eng an meiner Brust. Welcher Zauber hat den Schatz der Welt in diese meine Arme verstrickt!"

Rabindranath Tagore.

Für unsere Kinder

Das Jaköbchen und der Zuckertütenbaum

Das Jaköbchen wäre gewiß ein großer Taugenichts geworden, weil er so gern heimlich naschte, denn: junge Naschkatzen, alte Spitzbuben, heißt es. Aber da ist ihm noch zu rechter Zeit etwas Merkwürdiges passiert, nämlich die Geschichte mit dem Zuckertütenbaum, die ich erzählen will, und seitdem waren seine Unarten wie weggeschnitten wie Wasserreiser von einem Baume.

Das Jaköbchen war schon eine ganze Weile in der Dorfschule und hatte es jedesmal, wenn wieder ein Schub kleine Buben und Mädchen in dieselbe aufgenommen wurden, erlebt, daß sie am ersten Schultage von dem Lehrer eine Zuckertüte bekamen, wie er sie vor Zeiten auch bekommen hatte. Und jedesmal hatte er ihnen einen Teil davon abgeschwaßt oder weggestibitzt oder sie solange geängstigt, bis sie ihm davon gegeben hatten. Aber er hatte niemals darüber nachgedacht, woher diese Zuckertüten eigentlich herkamen. Endlich überlegte er sich das doch einmal, und als er mit Ueberlegen fertig war, sagte er zu einem Jungen so laut, daß es der Lehrer hören konnte: „Seppel, was für ein reicher Mann muß der Lehrer sein, daß er alle Jahre so viel Zuckertüten verschenken kann! Ich werde auch Lehrer!"

„Jaköbchen," sagte der Lehrer, „Lehrerbrot ist sauer Brot, besonders wenn es solche Schlingel in der Schule gibt, wie du

einer bist. Und die Zuckertüten kaufe ich nicht, die kommen vom Zuckertütenbaume, der auf dem Schulhofe wächst."

„Wo denn da?" fragte das Jaköbchen und machte große Augen.

„Das glaube ich wohl, daß du ihn noch nicht gesehen hast," war die Antwort. „Er wächst nur in zwei Nächten des Jahres und in einer einzigen Stunde bloß. Wenn die Stunde da ist, so nehme ich das Papier von einer alten Zuckertüte, und das vergrabe ich in die Erde, dann wächst ein Stengel heraus, das wird der Baum, von dem ich die Tüten schüttele. Wenn auf dem Turm die Stunde ausschlägt, tut es einen Knall und fort ist alles. Mehr darf ich nicht davon sagen."

Jetzt war es um die Ruhe des Jaköbchen geschehen. Er dachte an nichts mehr, als an den Zuckertütenbaum. Ja, wenn er an den einmal kommen könnte! Was waren alle Birnen-, Aepfel- und Pflaumenbäume, selbst die Aprikosenbäume im Pfarrgarten gegen solch einen Baum! Aber er wuchs nur in zwei Nächten, und die hatte der Lehrer nicht bezeichnet.

„Ich mache sie doch ausfindig, aber heimlich," sagte das Jaköbchen. „Kein Junge bekommt nachher etwas davon. Ich kann mir schon denken, daß es zwei Nächte um Ostern und Michaelis sind, denn nach Ostern kommen die neuen in die Schule und da werden die Tüten verteilt. Wenn es nur erst Ostern würde."

Der Winter verging und Ostern kam. Die Leute backten die Osterkuchen und kochten die bunten Ostereier, wenn der Osterhase etwa keine legen sollte, und das Jaköbchen dachte: „In der Osternacht passe ich das erste Mal auf, und dann alle Nächte, bis die Schule anfängt. In einer davon sehe ich den Tütenbaum gewiß. Und als die Abendglocken am stillen Sonnabende ausgeläutet hatten, sagte der Junge zu seiner Mutter: „Die Muhme hat gesagt, ich soll diese Nacht bei ihr sein, das darf ich doch wohl?"

Es war eine warme Frühlingsnacht, und das Jaköbchen verbarg sich auf dem Kirchhofe hinter einem großen Leichenstein, bis der Lehrer das Kirchhoftor zugeschlossen hatte und die Tür zum Schulhofe auch. Dann kroch er auf einen alten Fliederbaum bei der Kirchhofsmauer, von dem konnte er über die Mauer in den Schulhof gelangen, das hatte er schon oft probiert. Aber heute saß er bloß mäuschenstill in dem Fliederbaum und wartete. Eine Stunde nach der andern verging und es geschah nichts. Es wurde dunkel und still, bloß die Sterne schienen, und die Glocke brummte dann und wann vom Turme. Endlich schlug es zwölf und bald darauf klapperte es an der Schulhaustür, und richtig — — da kam der Lehrer heraus, in Schlafrock und Sammetkäppchen und mit einer Laterne. Er stellte die Laterne auf den Hof, sah sich nach einem Spaten um und grub dann ein Loch. Hierauf nahm er ein buntes Papier aus der Tasche, das legte er in die Grube und schüttete Erde darüber. Und nun stellte er sich mit dem Rücken gegen die Mauer und wartete.

„Jetzt kommt's," dachte das Jaköbchen, und hielt den Atem an. Da wuchs ein Stengel aus der Erde, blau wie blaues Zuckerhutpapier, wurde größer und größer, und endlich ein Stamm. Aus dem Stamme brachen Aeste und Zweige, aus den Zweigen Blattknospen, die sprangen auf, und nun gab es Blätter — — alles blau wie blaues Zuckerhutpapier. — Und dann kam die Hauptsache.

Zwischen den Blättern entstanden dicke Knospen, als die aufbrachen, knackte es ein bißchen. Die Blüten, die herauswuchsen, glichen erst kleinen bunten Winden, bis sie allmählich so groß wurden wie ordentliche Zuckertüten. Sie waren von buntfarbigem Zuckertütenpapier. Aber wie die leuchteten! Aehnlich den bunten Papierlaternen, mit denen man illuminiert, nur viel, viel heller. Sie wurden dann freilich wieder dunkel, nämlich nach und nach vom Stiel aus, wie Gläser, in die man roten Wein gießt. Das kam gewiß daher, daß vom Kelchboden aus das Zuckerwerk wuchs. Zuletzt faltete sich der Papierrand zusammen und die Tüten waren fertig.

Da stand der Zuckertütenbaum im dunklen Schulhofe und glomm bloß noch ein wenig wie alte Weiden mit faulem Holz. Dem Jaköbchen auf dem Fliederbaum pochte das Herz, als ob es zerspringen wollte. So etwas hatte noch kein Junge gesehen, bloß er. Indem kam aber der Lehrer von der Mauer hinzu, nahm sein Käppchen ab und sprach:

„Lieber Zuckertütenbaum,
Gib mir ein paar Tüten
Für die Knaben und Mägdelein,
Die ich nun soll hüten!"

Damit setzte er das Käppchen auf und schüttelte, und das Jaköbchen hörte die Tüten fallen und sah hernach, wie der Alte mit der Laterne sie zu einem Haufen zusammenlas. Er holte dann einen Korb, tat die Tüten hinein, nahm noch einmal das Käppchen ab und sagte:

„Schöner Zuckertütenbaum,
Dank für deine Gaben:
Zehnmal von zehn Mägdelein,
Achtmal von acht Knaben."

Und nun drehte er sich und ging in das Haus.

Das Jaköbchen wartete, bis im Schulhause kein Licht mehr zu sehen war, dann stieg er über die Mauer, das war nicht schwer, denn gerade unter dem Fliederbaum gab es ein paar Löcher in derselben. Und nun schlich er bis an den wunderbaren Baum. So recht wohl war ihm doch nicht zu Mute, aber er sah immer auf die großen Tüten in den bläulich schimmernden Zweigen, die so schwer herunterhingen, und bekam wieder Herz. Was mochte da alles drin stecken!

Er faßte mit einem raschen Griff an den Stamm und schüttelte, aber mit einem Male ließ er los und wäre fast umgefallen, denn es gab einen Schlag durch seinen ganzen Körper, daß er ganz schwindlig wurde. Eine Tüte war nicht gefallen.

„Eh," dachte das Jaköbchen, „ich muß gewiß erst den Spruch sagen." Und er fing an:

„Lieber Zuckertütenbaum,
Gib mir ein paar Tüten,
Für die Knaben und Mägdelein,
Die ich nun soll hüten."

Darauf trat er mit aller Macht gegen den Stamm, daß die Zweige raschelten und die blauen Lichter durcheinanderflimmerten. Diesmal erhielt er einen noch schlimmeren Schlag, es dauerte eine Weile, ehe er sich besinnen konnte. Und noch immer war keine Tüte gefallen.

(Schluß folgt.)

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage. Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 9. Februar: 16,30—18,00: Serenaden und Gavotten. — 18,00: Jugendstunde. — 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19,00—19,30: Hans-Bredow-Schule. Abt. Handelslehre. — 19,30—19,50: Englische Lektüre. — 20,00: Gertrud Eysoldt spricht! Von Geistern und Gespenstern. — 20,50: Kammerkonzert. — Anschließend: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. — 22,30—23,00: Uebertragung aus Berlin: Funktanzstunde. — 23,00—24,00: Tanzmusik.

Kattowitz — Welle 422

Donnerstag. 16,40: Polnischer Unterricht. — 17,20: Vortrag. — 17,45: Uebertragung aus Warschau. — 18,55: wie vor. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Uebertragung aus Posen. — 22,00: Berichte. — 22,30: Tanzmusik.

Posen — Welle 280,4.

Donnerstag. 12,05: Uebertragung aus Warschau. — 17,20: Vorträge. — 19,10: Englischer Unterricht. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Abendkonzert. — 22,30: wie vor.

Warschau — Welle 1111.

Donnerstag. 12,00: wie vor. — 12,05: Vortrag. — 12,30: Konzert für die Jugend. — 16,40: Für die Hausfrauen. — 17,45. Literaturstunde. — 19,35: Englischer Unterricht. — 20,30: Uebertragung von Posen. — 22,00: Tägl. Nachrichten. — 22,30: Uebertragung von Tanzmusik.

Wilna — Welle 405.

Donnerstag. 16,40: Berichte. 16,55: Vortrag. — 17,20: Uebertragung aus Warschau. — 19,25: wie vor. — 20,30: Uebertragung aus Warschau.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 5 Uhr, Vortrag über die „Vitamine" (Nährsalze) im Saale des Herrn Golczyk. Ref. Mittelschullehrer Boese.

Königshütte. Mittwoch, den 8. Februar, abends 7½ Uhr, ein Lichtbilder-Vortrag. Referent Studienrat Nothmann.

Friedenshütte. Donnerstag, den 9. Febr., 7½ Uhr abends, im Cafe Smiatek Vortragsabend.

Nikolai. Märchenabend. Sonntag, den 12 Februar nachm. 4 Uhr, Märchenabend des B. f. A. Es wird ein Beitrag von 10 Groschen pro Mitglied erhoben.

Versammlungskalender

Bezirksgeneralversammlung des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen.

Am Sonntag, den 12. Februar, vorm. 9½ Uhr, findet im Gewerkschaftshaus Königshütte die fällige Bezirksgeneralversammlung statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Tätigkeitsbericht des Bezirksleiters und unsere Aufgaben im neuen Jahre. Dazu Bezirksleiter Sowa.
2. Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
3. Diskussion über diese beiden Punkte.
4. Statutarische Wahlen.
5. Die kommenden Sejm- und Senatswahlen und die Gewerkschaften. Dazu Kollege Andersek.
6. Diskussion zu diesem Punkt.
7. Gewerkschaftliches und Anträge.

Daran nehmen nicht nur die gewählten Bezirksdelegierten, sondern auch die Funktionäre der Zahlstellen und Betriebsräte teil.

Der Bezirksvorstand.

Wähler- und Mitglieder-Versammlungen der D. S. A. P. und der P. P. S.

Chorzow. Mittwoch, den 8. Februar, abends 7 Uhr, bei Morcinek.

Arbeitersängerbund in Polen.

Die für Sonntag, den 12. Februar, vorgesehene Generalversammlung muß, technischer Schwierigkeiten wegen, auf einen späteren Zeitpunkt, welcher noch bekannt gegeben wird, verlegt werden.

Am 12. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel Katowice eine Besprechung des Bundes- und Gauvorstandes statt, zu welcher der gesamte Bundes- und Gauvorstand eingeladen wird.

Siemianowitz. Sonntag, den 12. Februar d. Js., 3 Uhr nachmittags, bei Kozdon, Teichstraße, Generalversammlung der D. S. A. P. und der Frauengruppe Arbeiter-Wohlfahrt. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. Ortsausschuß. Am 9. Febr. cr., abends ½8 Uhr, findet im D. M. V.-Büro, ul. Krakowska 21, eine wichtige Ortsausschußsitzung der Zahlstelle Bismarckhütte statt.

Hohenlohehütte. Oeffentliche Versammlung am 12. Febr., nachm. 3 Uhr, bei Wrobel. Referenten: Gen. Peschka und Machej.

Nikolai. Achtung Parteigenossen u. Freigewerkschaftler! Sonntag, den 12. Februar, abends 5 Uhr, findet im Ciosseksc hen Hotel eine Gründungsversammlung einer Jugendgruppe statt. Deshalb werden die Gen. und Freigewerkschaftler gebeten, ihre Söhne und Töchter, bis zu 20 Jahren alt, auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. Ref.: Gen. Birkhan.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.